

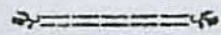
helt
als
paf

Meiners, C Geschichte der Ursprünge, Fortgangs,
und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland
und Rom. 1781, 1^e Band

p631-752

Fünftes Buch.

Geschichte der Griechischen Weltweisheit zwi-
schen der siebenzigsten und achtzigsten
Olympiade.



Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Seno und
Melissus.

Ungeachtet die blühendsten Griechischen Städte in
Asien durch Sittenverderbniß und wiederholte
Verheerungen, und die mächtigsten Staaten in Groß-
griechenland durch die Ausrottungen oder Vertreibungen
der Pythagoreischen Gesellschaften unheilbare Wunden
empfangen hatten; so konnte doch der Saame wissenschaft-
liche Kenntnisse, der an so vielen Enden ausgesireut
war, nicht auf einmal erloscht, und der forschende Geist,
der in so manchen Gegenden rege geworden war, nicht
auf einmal unterdrückt werden. Das Schwert
der Perser hatte in Asien eben so wenig allgemein, und
mit gleicher Grausamkeit gewürgt, als die Zerrüttungen
und Aufrühre, die aus den Vertilgungen der Pythagoreer
entstanden, dem ganzen Griechischen Italien und Sici-
lien in gleichem Maße verderblich geworden waren.
Unter den Asiatischen Pflanzstädten büßten viele, beson-

Nr 4

ders

1489 paf
MEINERS, C.
1781

ders diejenigen, die am Hellespont und schwarzen Meere gelegen waren, außer ihrer Unabhängigkeit, oder einem alten Herrn, dessen Milde ihnen ihre Knechtschaft erträglich gemacht hatte, fast nichts weder an Bürgern, noch an ihren alten Rechten und Satzungen ein; und selbst in diejenigen, welche die Rache des erzürnten Siegers gänzlich umgeworfen hatte, kehrte mit wiederhergestellter Ruhe ein großer Theil ihres ehemaligen Handels und Gewerbes, und mit diesen Reichthümer und öffentliche Glückseligkeit zurück. Auch die Großgriechischen Städte, nachdem sie alle Uebel erduldet hatten, welche der Verlust ihrer Häupter, und die hieraus erfolgte Gesetzlosigkeit, nur hervorbringen konnte, gewannen mit dem Frieden und der bürgerlichen Ordnung, welche sie aus den Händen der Achäer empfangen, zwar nicht alle, aber doch viele von den Kräften wieder, die ihnen wilde Zwietracht geraubt hatte. Die Sicilianischen Städte besonders erreichten in dem Zeitalter, zu welchem ich jezo fortgehe, unter der Herrschaft von Tyrannen, oder vielmehr durch die Befreiungen und Tugenden von Männern, die wenigstens eben so Vaterland liebend als ehrgeizig, und für das Wohl derer, die sie sich unterworfen hatten, nicht weniger, als für die Befestigung ihrer eigenen Gewalt besorgt waren, den höchsten Gipfel von Macht, Ansehen, Wohlhabenheit und Aufklärung, den sie jemals erstiegen haben. Unter solchen Umständen wäre es eine Abweichung der Natur von ihren eigenen Gesetzen gewesen, wenn der Schatz von Kenntnissen, den glücklichere Vorfahren erworben hatten, von den sorglosen Nachkommen ganz wären vernachlässigt worden: man muß vielmehr erwarten, daß die letztern das, was ihre Väter ihnen hinterlassen hat.

hatten, noch zu vermehren gesucht haben. In dem ganzen Umfange von Griechenland, wie es sich von seinem ursprünglichen Eize nach Osten und Westen ausgebreitet hatte, blieben nach allen den gewaltsamen Umwälzungen, von denen ich geredet habe, noch immer viele blühende Städte übrig, und in diesen Städten wurden noch immer Männer geboren, welche Natur und Glück mit eben den Gaben und Vortheilen zur Bereicherung und Vervollkommnung von Wissenschaften ausrüsteten, womit beyde, die ältesten Joniker und Pythagoreer zur Erfindung derselben beschenkt hatten. Solche Männer waren Empedokles von Agrigent, Anaxagoras von Klazomene, Demokrit von Abdera, Zeno von Elea, und endlich Melissus von Samos *), deren Verdienste ich im gegenwärtigen Abschnitte untersuchen werde. Sie waren alle Zeitgenossen von einander, und unmittelbare Nachfolger des Pythagoras, Xenophanes, Leukipp, Heraklit und Parmenides. Man kann sie daher als das dritte, oder vielmehr als das vierte Geschlecht von Naturforschern ansehen, die in Griechenland aufstanden. Die Namen ihrer Vaterstadt zeigen, daß die Weltweisheit noch immer in eben den Gegenden verweilte, in welchen sie zuerst war geboren, oder wohin sie zunächst war verpflanzt worden.

In der Geschichte dieser Männer hat man noch eben so sehr, als in der Geschichte ihrer Vorgänger, Ursache darüber zu klagen, daß auch nicht die Werke eines einzigen gerettet worden, daß der übrig gebliebenen Fragmente nur wenige, und diese wenigen Fragmente mei-

Ar 5

stens

*) Siehe erste Beylage am Ende des Abschnitts.

stens dunkel, und in einer Menge von Schriftstellern, von denen sie auf ganz verschiedene Arten gedeutet werden, zerstreuet sind, daß man ferner auch ihnen Gedanken und Schriften untergeschoben hat, und daß endlich die Lehren und Erfindungen, die ihnen zugeschrieben werden, sich eben so sehr, als die Nachrichten und Sagen aus ältern Zeiten widersprechen. So wahr aber dieses ist; so muß man doch zugleich gestehen, wenn man sich anders nicht die Ehre, größere Schwierigkeiten, als man wirklich zu bekämpfen hatte, überwunden zu haben anmaßen will, daß man in den Ueberbleibseln aus diesem Zeitalter viel leichter, als in den Erzählungen aus frühern Perioden das Wahre vom Falschen unterscheiden, und daß man auch aus den Bruchstücken, die zu uns gekommen sind, die Verdienste eines jeden Denkers, und den Zustand der Wissenschaften viel zuverlässiger beurtheilen kann, als ich in den vorhergehenden Büchern zu thun im Stande war, wiewohl man auch in dem gegenwärtigen noch nichts vollständiges erwarten kann.

Wenn man die prächtigsten Lobsprüche liest, welche die größten Männer Roms und Griechenlandes dem Anaxagoras und dessen Zeitgenossen ertheilt haben *),
und

*) Ich will nur die wichtigsten dieser Lobsprüche anführen. Vom Anaxagoras sagt Cicero: de or. II. 34. At hunc (Periclem) non clamator aliquis ad clepsydrum latrare docuerat, sed ut accepimus, Clazomenius ille Anaxagoras, vir summus in maximarum rerum scientia. Sertus nennt ihn τὸν Φυσικωτάτων Ἀναξαγόραν (VII. 90. advers. Math.) Vom Empedocles singt Lucretius in folgenden Versen, ungeachtet er die Grundsätze desselben widerlegte:

und alsdann zu ungewöhnlichen Erwartungen gestimmt nachforscht, um wie viel diese Weltweise die Gränzen der menschlichen Erkenntniß nach allen Seiten hin erweitert haben; so erstaunt man, wenn man bemerkt, daß die erhabensten Geister so geringe Fortgänge im Felde der Wissenschaften gemacht, und sich um so wenige Schritte mehr als ihre Vorläufer den Geheimnissen der Natur und der Wahrheit genähert haben. Noch immer scheint es, als wenn der menschliche Geist mehr gebichtet und

Quorum Agragantinus cum primis Empedocles est;
Insula quem Triquetris terrarum gessit in oris;

Quae cum magna modis multis miranda videtur
Gentibus humanis regio, visendaque fertur,
Rebus opima bonis, multa munita virum vi:
Nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se,
Nee sanctum magis, & mirum, earumque videtur.
Carmina quin etiam divini pectoris ejus
Vociferantur, & exponunt praeclara reperta;
Ut vix humana videatur stirpe creatus.

I. 717 &c. v.

Eben so sehr wurde Demokrit vom Aristoteles und Cicero bewundert. Arist. de gen. & corr. L. I. c. 2. ὁλως δε παρα τω επιπολης περι εδενος εδεις επεσησεν, εξω Δημοκριτος ετος δ' εοικε μεν περι απαντων φροντισαι, ηδη δε εν τω πως διαφερεται. Cic. Ac. Quaest. IV. 23. Quid loquar de Democrito? quem cum eo conferre possumus non modo ingenii magnitudine, sed etiam animi? qui ita ausus sit ordiri. Haec loquor de universis. Nihil excipit, de quo non profiteatur. Quid enim esse potest extra universa? quis hunc philosophum non anteponebat Cleanthi, Chrysippo, reliquisque inferioris aetatis? qui mihi cum illo collati, quinta classis videntur. Die vortheilhaften Urtheile der Älten über den Zeno werde ich in der folgenden Note anführen.

und gefabelt, als nachgedacht und ernstlich geforscht hätte. Noch immer trifft man unter den Meinungen der weisesten Männer gegen eine einzige wichtige Wahrheit und Beobachtung zehn grundlose Vermuthungen und augenscheinliche Ungereimtheiten an. Und endlich ist die Summe ihrer Gedanken noch immer so klein, daß ein einziger nicht einmal vielfassender Kopf die Elemente aller Wissenschaften ohne Mühe umspannen konnte. Die Geschichte derselben beweist unwidersprechlich, daß die gewöhnliche Schilderung der Pythagoreischen Philosophie eitel Träumerei, und der Glaube an die Verpflanzung aller Wissenschaften aus Aegypten und Asien nach Griechenland eine ungegründete Erdichtung sey.

Ungeachtet aber die Weltweisen, die zwischen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade blühten, nicht viel weiter als diejenigen, deren Fußstapfen sie folgten, vorrückten; so unterschieden sie sich doch von den letztern auf mehrere vorthellhafte Arten, die man nicht übersehen oder verschweigen darf, wenn man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen will. Sie fingen doch an, die Natur genauer zu beobachten, und ihre Râsonnements mehr auf Erfahrungen zu gründen, als ihre Väter gethan hatten. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit auf eine ungleich größere Anzahl von Gegenständen, als diese, und ihr Gesichtskreis erweiterte sich, wenn sie auch gleich nicht immer fanden, was sie suchten. Sie erhoben sich, oder vielmehr Anaxagoras allein, dem auch die beyden erstern Verdienste fast ganz allein eigenthümlich sind, von der Erde und über die Himmel, in welchen man Schönheit, Ordnung und Regelmäßigkeit wahrzunehmen anfang, zu dem unbegreiflichen Urheber und Regierer des Ganzen, des-

dessen Majestät man bis dahin eben so sehr, als die Vortrefflichkeit seiner Werke verkannt hatte. — Eben so groß, oder auch größer, als irgend eins der jetzt erwähnten Verdienste, ist die Ausbildung, welche die Prose, und besonders die philosophische Sprache der Griechen durch die Arbeiten der Weltweisen dieses Zeitalters (den Empedokles ausgenommen) erhielt. Wir sind zwar nach dem Verluste ihrer und ihrer Vorgänger Werke nicht mehr im Stande zu bestimmen, wie viel ein jeder zur Bereicherung und Verschönerung seiner Muttersprache beigetragen habe; allein wir können doch immer aus den günstigen Urtheilen, die gütige Richter über die Schreibart des Demokrit und Zeno gefällt haben *),
nicht

*) Die Schreibart oder Sprache des Demokrit wurde mit der Stimme des Jupiter verglichen. VII. 265. Sext. adv. Mathem. Cicero urtheilt folgender Gestalt über sie: Quamobrem si ornate locutus est, sicut fertur & mihi videtur, physicus ille Democritus, materies illa fuit physici, de qua dixit: ornatus vero ipse verborum, oratoris putandus est. de orat. 1. 11. und in orator. cap. 20. Itaque video visum esse nonnullis, Platonis & Democriti locutionem, etsi abste a versu, tamen, quod incitatus feratur, & clarissimis verborum luminibus utatur, potius poema putandum, quam comicorum poetarum &c. Vom Zeno heißt es beyin Apulejus (Apul. I p. 306. Ed. Colvii) item Zenonem illum antiquum Velia oriundum, qui primus omnium dictionem solertissimo artificio ambifariam dissolueret. Selbst die Schreibart des Anaxagoras beurtheilt Diogenes, aber gewiß nach einem andern, wie er stets zu thun pflegt, auf folgende günstige Art: ἀρχαίμενος ἔγω τε συγγραμμάτων, ὁ ἐστὶν ἡ δέωσ καὶ μεγαλοφρονὺς ἐξηγηγεύμενον. II. 9.

nicht weniger aus den Fragmenten des Anaxagoras und Melissus schließen, daß die beyden ersten Meister in der Kunst zu schreiben waren, und daß die letztern alle die gesuchten und schwerfälligen Verzierungen verachteten, wodurch ihre Lehrer ihre Gedanken öfter verdunkelt oder verkehrt als erhoben hatten, und durch deren unmaßigen Gebrauch die ihnen folgende Sophisten zwar die Bewunderung ihrer Zeitgenossen, aber den Tadel besserer und aufgeklärterer Nachkommen verdienten. — Ich würde auch noch die Dialektik, deren Erfindung Aristoteles dem Zeno zuschreibt *), unter den wichtigen Entdeckungen der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt aufzählen, wenn man nicht diese verderbliche, und in der Folge nur zu sehr geliebte und blühende Kunst vielmehr für eine Ausartung oder einen schädlichen Auswuchs, als für eine Erweiterung der Philosophie halten müßte.

Wenn die Wissenschaften in dem Zeitraume, den dieser Abschnitt umfaßt, einen viel größern Sprung gemacht hätten, als wir finden, daß sie wirklich gemacht haben; so würde man sich darüber nicht wundern können, weil die beyden größten Männer, die darinn hervorgebracht wurden, ganz wider die Muster der ältern Weisen Griechenlandes, sich öffentlichen Geschäften entzogen, und so gar ihre häuslichen Angelegenheiten vernachlässigten, oder doch ihren Freunden übergaben **), um desto unge-

stör-

*) Sext. VII. 7.

**) Siehe Bayl. Art. Anaxagore Not. A. bes. Cic. Tulse. Quaest. V. circa finem. Quid ergo aut Homero ad delectationem animi & voluptatem, aut cuiquam doctri-

defu.

störter und ununterbrochener der Erforschung der Wahrheit obliegen zu können. Empedokles und Melissus hingegen wandten einen Theil ihrer Zeit und Kräfte im Dienste ihrer Vaterstädte an; und Zeno, ungeachtet er der erste eigentliche Weltweise in Griechenland war, der öffentlich lehrte, und sich seinen Unterricht bezahlen ließ, verlor sein Leben unter den edlen Bestrebungen, seine Mitbürger von einem Unterdrücker zu befreien, der die Alleinherrschaft in Elea an sich gerissen hatte.

Nachdenkende Leser werden in der Geschichte dieser Weltweisen, wie in einer jeden andern, auf Räthsel stoßen, die ihnen eben so unauslöslich seyn werden, als sie es mir sind. Bald werden sie darüber erstaunen, daß eben der Mann, der die schwersten Wahrheiten glücklich entdeckte, und die feinsten Beobachtungen ohne Beispiel und Vorbild anstellte, in Irrthümer fallen konnte, die alle gesunde Vernunft empören, indem sie wider die gemeinsten Erfahrungen und alle Analogie der Natur streiten. Bald wird es ihnen unerklärlich scheinen, daß Männer, wie Demokrit, Melissus und Zeno, solche Meinungen, dergleichen ihre ersten Grundsätze waren, noch immer nach der Offenbarung der Wahrheit durch den Anaxagoras vertheidigen, und Beyfall und Schüler finden konnten. Endlich werden sie nicht begreifen können, wie es zugeing, daß in der Weltweisheit Verderb-

niß

desuisse unquam arbitramur? An ni ita res se haberet, Anaxagoras, aut hic ipse Democritus, agros & patrimonia sua reliquissent, huic discendi quarendique divinae delectationi toto se animo dedissent?

niß und Ausartung so schnell auf ihre Kindheit und Jugend folgten, und sich schon da einstellten, als sie erst einige wenige reife und heilsame Früchte für den Geist und noch fast gar keine für das Herz der Menschen getragen hatte.

Der erste unter den Weltweisen, von denen ich reden werde, ist Empedokles, der zwar einige Jahr später als Anaxagoras geboren wurde, aber sich früher als Schriftsteller zeigte. Die tiefe Ehrfurcht gegen den Pythagoras, welche der Agrigentische Weltweise nicht nur in seinen Werken äußerte, sondern auch durch Nachahmung im Leben und Handeln ausdrückte, seine Bekanntschaft mit einigen Pythagoreern, die damals noch über alle große Städte Italiens und Siciliens zerstreut waren, und die Vertheidigung mehrerer Sätze, die den Freunden und Nachfolgern des Samischen Philosophen eigenthümlich waren, wurden vermuthlich die Veranlassungen der falschen Sagen, daß Empedokles ein Vertrauter des Pythagoras gewesen, und in seinen Bund aufgenommen, aber wegen der untreuen oder leichtsinnigen Ausbreitung gewisser Geheimnisse als ein unwürdiges Mitglied herausgeworfen worden sey *). Empedokles blühte gerade in dem glänzendsten Zeitpuncte seiner Vaterstadt, nicht lange nachher, als die Agrigentiner ihre Tyrannen vertrieben, und die größten Werke der Kunst errichtet hatten **). Er war nicht weniger als Pythagoras

*) Diog. VIII. 55.

**) Man sehe das, was ich über den Zustand der Sicilischen Städte am Ende des dritten Capitels des dritten Buchs gesagt habe. Eine neue Bestätigung meiner Bemerkung

ras ein Feind der Unterdrückung, oder einer beschimpfenden Ungleichheit *). Er züchtigte diejenigen, die sich selbst oder andere übermüthiger oder niederträchtiger Weise zu erheben suchten: schlug sogar die Königskrone aus, die man ihm anbot, und vermochte die Agrigentiner dahin, daß sie (und hierinn verließ er die Grundsätze des Musters, das er sich zur Nachahmung vorgesetzt hatte) den regierenden Rath von tausenden aufhoben, und eine Demokratische Verfassung einführten, nach welcher damals die Einwohner aller Griechischen Städte strebten **). Dieses Eifers für bürgerliche Gleichheit ungeachtet unterschied sich Empedokles im Außern eben so sehr, oder noch mehr als Pythagoras von seinen Zeitgenossen. Er kleidete sich nicht

kung ist der Spruch, den man dem Empedokles zuschreibt: daß die Agrigentiner wohllebten, als wenn sie an jedem folgenden Tage sterben müßten: und hingegen Gebäude aufführten, als wenn sie nie zu leben aufhören würden. ap. Diog. 63. f.

*) Φησι δ' αὐτον καὶ Ἀριστοτέλης ἐλευθερον γεγενεσθαι, καὶ πάσης ἀρχῆς ἀλλοτριον, εἰ γε τὴν βασιλειαν αὐτῷ δίδομεν ἡν παρητήσατο, (καθὰ περ Ξανθὸς ἐν τοῖς περὶ αὐτοῦ λυγεί) τὴν λιτοτητα (besser ἰσοτητα) δηλονότι πλέον ἀγαπήσας Diog. 63. f.

**) Ὑστερον δ' ὁ Ἐμπεδοκλῆς καὶ τὸ τῶν χιλίων ἀθροισμα κατέλυσε συνεχῶς ἐπὶ ἐτη τρία. ὥς 8 μόνον ἦν τῶν πλεσίων, ἀλλὰ καὶ τῶν τα δημοτικὰ φρονούντων. Diog. 66. f. Ἐμπεδοκλῆς δὲ τῆς τε πρώτης τῶν πολιτῶν ὑβρίζοντας καὶ διαφρογντας (vielleicht διαφθειροντας) τα κοινὰ ἐξελεγχας &c. Plut. adv. Col. λ. 628.

nicht bloß reinlich, sondern prächtig, und trug Gewänder und Schmuck, die man damals als Zeichen der königlichen Würde, oder einer göttlichen Heiligkeit ansah. Seine Mitbürger verehrten in ihm nicht nur den Wiederhersteller, Vater und Beschützer ihrer Freiheit, den allgemeinen Wohlthäter, der sein großes Vermögen zur Verbesserung der Stadt, oder zur Ausstattung armer Mitbürgerinnen anwandte, den berühmten Dichter, den mächtigen Redner *), den großen erfahrenen Arzt, sondern sie bewunderten in ihm auch (und hier stimmte das ganze übrige Sicilien bey) den Vertrauten der Götter, den Vorsteher und Weißsager der Zukunft, endlich den wunderthätigen Beschwörer, der den Lauf der Natur hemmen, und selbst dem Tode gebieten könne **).

Empedokles schrieb nicht, wie Pheresydes, Heraklit, und vielleicht auch Anaximander und Leukipp vor ihm gethan hatten, in Prose, sondern in Versen, zum Beweise, wie leicht und natürlich es damals scheinen mußte, seine Gedanken in gebundener, und wie schwer und unnatür-

*) Φησι δε Σατυρος εν τοις βίοις, ότι και ιατρος ην και ρητωρ αριστος. Γοργιαν γαρ τον Λεοντινον αυτη γενεσθαι μαθητην, ανδρα υπερεχοντα εν ρητορικη, και τεχνην απολελοιποτα. ap. Diog. 58. VIII. vide Arist. testimonium l. 57.

**) Man sehe Diog. l. c. & l. 59. 60. 61. 70. 73. Seine Curen und Wunder werden vom Diogenes nach dem Heraklides Pontifus und Timäus in einer abgeschmackten Legenden Sprache erzählt. Viel glaublicher als Timäus (Diog. 60.) erzählt es Plutarch, wie Empedokles eine gewisse Gegend in Sicilien, die gefährlichen Seuchen unterworfen war, gesund gemacht habe. adv. Colot. l. c.

natürlich in ungebundener Rede auszudrücken. Er hinterließ Gedichte von ganz verschiedenem Inhalte *), von denen zwar keines unverstümmelt, aber doch mehr Bruchstücke, als von irgend einem andern alten philosophischen Dichter, zu uns gekommen sind. Das ganze Griechische Alterthum setzte den Empedokles den größten Dichtern an die Seite **), und Aristoteles urtheilte, daß in seinen Werken ein Homerischer Geist webe, und daß er besonders in Ansehung der Bildersprache und aller übrigen Verzierungen der Poesie wenige seines Gleichen, und vielleicht keinen über sich habe. Allein eben diese Zierrathen, an denen seine üppige Einbildungskraft nur zu fruchtbar war, und die er nicht immer nach den Gesetzen der dichterischen Sparsamkeit austheilte, raubten seinen Werken einen Vorzug, der den ältesten und größten Dichter Griechenlands zugleich zum leichtesten und anziehendsten Schriftsteller selbst für Anfänger macht: ich meine die Klarheit und die nirgends aufhaltende und verwirrende Helligkeit des Homerischen Gesangs. Er redet oft eine so eigenthümliche Sprache, und braucht so kühne Bilder und so

§ 2

dunkle

*) Man sehe das Verzeichniß derselben bey dem Diogenes 57. 58.

**) Εν δε τω περι ποιητων Φησιν (Αριστοτελης) οτι και Ομερικος ο Εμπεδοκλής, και δεινος περι την Φρασιν γεγρονε, μεταφορικος τε ων, και τοις αλλοις τοις περι ποιητικην επιτευγμασι χρωμενος Diog. 57. f. Theophrast urtheilte, daß er ein Nachahmer des Parmenides gewesen sey, und seine Manier zu erreichen gesucht habe S. 55. Hermippus glaubte sogar, daß er mit dem Xenophanes bekannt gewesen sey, und seiner Art zu dichten sich zu nähern bemühet habe. 56.

dunkle Allegorien, daß die größten Kunstrichter und Sprachverständige nicht selten ihren Scharfsinn vergebens an denselben versucht, oder sie doch auf die verschiedenste Art ausgelegt haben. Uebrigens aber klingen die längern Fragmente, die wir noch haben, so voll und so prächtig, und haben einen so reichen Wohl laut, dergleichen man nur in den besten Gesängen des Homer, und außer diesem in keinem andern Griechischen Dichter antrifft.

So sehr aber auch Empedokles den Xenophanes, Parmenides, und deren Zeitgenossen an dichterischem Feuer, und vielleicht an Mannigfaltigkeit von Kenntnissen übertroffen haben mag; so wenig war er ihnen als Forscher und Ausleger der Natur und seiner selbst überlegen. Seine Gedanken stritten zwar nicht so offenbar mit den Zeugnissen der Sinne, als die der ersten Eleatiker; allein sie waren nicht weniger falsch, und noch mehr mit Widersprüchen angefüllt.

Empedokles nahm zuerst vier unwandelbare Elemente, Feuer, Wasser, Erde und Luft, als den Urstoff an, aus welchem alle Dinge hervorgebracht worden, und in welchen alle Dinge zurückkehren würden *). Er läugnete,

*) Die Beweisstellen für diesen Abschnitt findet man in meiner Hist. doct. de vero deo p. 354. eine einzige wichtige, nämlich das Zeugniß des Plutarch beim Eusebius ausgenommen in Praep. Ev. I. 8. Wenn Plutarch den Empedokles nicht unrecht verstanden hat; so glaubte dieser, daß die vier ewigen Elemente ursprünglich mit einander vermischt, und ohne alle Bewegung waren, daß aber Bewegung in der Folge daher entstanden sey, weil das Feuer mit überwiegender Kraft auf die übrigen Grundkörper zu wirken angefangen habe. So ver-
stehe

läugnete, wie alle übrige Griechische Weltweise, die mehr als eine leidende Grundursache behaupteten, eigentliche Entstehung und wirklichen Untergang. Was man Entstehung nenne, sey Zusammensetzung von Theilen, die vorher schon da gewesen, und eben so Untergang oder Tod Auflösung von Theilen, die bisher vereinigt waren. Nichts also werde geböhren oder zerstört, sondern alles werde nur verwandelt *). Die wirkenden Ursachen, oder die Geseze und lebendigen Kräfte, durch und nach welchen alles aus den vier Hauptgattungen von Grundkörpern hervorgebracht, oder darinn zurückgetrieben werde, belegte er mit denselbigen Namen, mit welchen sie Heraklit be-
legt hatte; nur fehrte er oder tauschte er ihre Geschäfte und Wirkksamkeit um. Er erklärte nämlich die Freundschaft oder Liebe für diejenige Kraft, die alle Wesen aus den verschiedenen Elementen zusammensüße, und die Feindschaft hingegen für die Ursache der Auflösung der Dinge in den Urstoff, aus welchem sie entstanden seyen.

S 3

Unter

stehe ich wenigstens folgende Worte des Plutarch:
 τὴν δὲ ἀρχὴν τῆς κινήσεως συμβῆναι ἀπὸ τῆς
 τετυχηκεναι κατὰ τὸν ἀθροισμὸν, ἐπιβεβαιώ-
 ντος τὸ πῦρ. Aus diesem Chaotischen Zustande der
 Elemente habe sich, dachte Empedokles ferner, die
 Luft zuerst abgefondert oder hervorgewickelt, und sich
 um die übrige Masse kreisförmig her verbreitet. Nach
 der Luft sey das Feuer hervorgekommen, und durch die
 Kälte der erstern in die Höhe getrieben worden.

*) Arist. de Gen. & Corrupt. I. I. & Empedoclis fragment.
 ap. Plut. adv. Colotem X. p. 573. 579. 580.

Unter diesen ersten Hauptgedanken des Empedokles ist keiner, den er nicht selbst durch mehrere entgegengesetzte Aussprüche aufgehoben hätte. Er redete bisweilen nicht nur von den Elementen, als von wandelbaren Naturen *), sondern wankte auch in ihrer Zahl. Denn bald sahe er das Feuer als das eine, und Wasser, Erde und Luft als das zweite Element an, aus welchen alles entsprungen sey; bald brachte er gar alle Elemente auf ein gewisses Eins, oder eine gewisse Einheit zurück, deren Wesen und Eigenschaften er niemals anzugeben oder zu bestimmen suchte **). Eben so unbeständig war er in seinen Behauptungen über die wirkenden Ursachen oder Kräfte. Oft stimmte er dem Heraklit bey, welcher sagte, daß die Feindschaft oder Zwietracht die Schöpferinn, und die

*) Man sehe besonders die Fragmente des Empedokles beym Simplicius fol. 34. I. in Phys. Aufc. Aristot. Ich führe nur das kürzeste an: *ὅτι δε eis αλληλα μεταβαλλει*, sagt Simplicius *δηλοι λεγων*,

Εν δε μερει κρατεσσι περιπλομενοιο κυκλοιο.

Και φθινει eis αλληλα, και αυζεται εν μερει αισης.

**) Man sehe Emped. Frag. ap. Arist. VIII. I. Phys. & ibi Arist. ferner de Gen. & corrupt. I. 1. *Εμπεδοκλης μεν εν σοικεν εναντια λεγειν, και προς τα φαινομενα, και προς αυτον αυτος. αμα μεν γαρ ε φησιν ετερον εξ ετερου γινεσθαι των στοιχειων εδεν, αλλα ταλλα παντα εκ τετων. αμα δ' οταν συναγαγη ειεν εν την απασαν φυσιν, πλην τε νεκρες, εκ τε ενος γινεσθαι παλιν εκασον.* Man sehe auch Met. B. d. p. 44.

die Eintracht die Zerstörerinn aller Dinge sey *). An andern Stellen sah er die Freundschaft selbst als ein Element an, das aus der Einheit entstanden sey, und gab die Feindschaft für die einzige Kraft aus, die dieser Einheit ihren Ursprung nicht zu verdanken habe. Zuletzt erklärte er in einem abermaligen Widerspruche mit sich selbst, daß auch die Feindschaft aus der Einheit entstanden sey, und nannte bald das Glück, bald die Nothwendigkeit, bald die Natur als thätige Kräfte, wodurch eben sowohl als durch Freundschaft und Feindschaft unzählige Körper zusammensetzt und aufgelöst, und die wichtigsten Erscheinungen und Veränderungen in der ganzen Welt erzeugt wurden.

Unter den ältern Weltweisen ist nicht leicht jemand, von dem man wenigere Meinungen über die allgemeinsten Eigenschaften der Dinge und über die Natur himmlischer Körper angeführt hätte, oder dessen Meinungen weniger befolgt worden wären, als die des Empedokles. Er sowohl als Anaxagoras läugneten zwar mit den ältesten Eleatikern das Daseyn eines leeren Raums, allein sie sagten beide nichts von den Ursachen der verschiedenen Dichtigkeit oder Lockerheit, und der verschiedenen Leichtigkeit oder Schwere von Körpern bey gleicher Masse und Umfange **). Er tadelte den Xenophanes in den bittersten Ausdrücken, daß er die Erde deswegen für unbeweglich gehalten habe, weil sie ins Unendliche eingewurzelt sey.

SS 4

*) Die Beweisstellen für diesen, und die folgenden Sätze findet man in meiner hist. doct. de vero deo p. 354. 55.

**) Arist. IV. 2. de Coelo.

sey, und brachte für den Satz, den Xenophanes seinem Urtheile nach so schlecht bewies, einen andern Grund vor, der nicht weniger seltsam und eingebildet war. Er glaubte nämlich, daß die erstaunlich schnelle Bewegung des Himmels, der die Erde umgebe oder umfasse, den Fall oder die Ummwälzung der Erde eben so hindere, wie das Ausfließen des Wassers durch das schnelle Herumschwingen eines Kessels zurückgehalten werde *), den Himmel selbst hielt er für eine chrySTALLENE feste Masse, und die Sonne nicht für Feuer, sondern für einen Abglanz des göttlichen Lichts **), oder für den Rückschein einer andern Sonne, die derjenigen, die wir sahen, entgegengesetzt sey, und die Räume der Himmel mit hellem Glanze erfülle ***). Er redete von zweien Halbkugeln, die sich beständig um die Erde bewegten: einer feurigen oder lichtvollen, und einer andern, die größtentheils aus Luft, und aus einem kleinen Zusaze von Feuer bestehe. Diese letztere nannte er Nacht, und hielt sie für einen dem Monde ähnlichen Körper, der seiner Meinung nach aus der vom Feuer verlassenen Luft gleichsam zusammengefroren sey, und sein Licht von der Sonne empfangen †). Ueber die Natur des Lichts und des Sehens drückte er sich nicht immer auf dieselbige Art aus. Bisweilen behauptete er, daß das Licht, was uns die äußern Gegenstände sichtbar mache, aus den Augen wie aus Feuer-

Quel-

*) II. 13. de Coelo.

**) Stob. p. 53. Plutarch. de Pyth. or. VII. 575. id. ap. Euf. I. 8.

***) de Plac. II. 20. Stob. Ecl. Phys. p. 56.

†) Plutarch. ap. Euf. Prop. Ev. I. 8.

Quellen ausfließe *). An andern Stellen hingegen beschrieb er das Licht, als eine von der Sehkraft gänzlich verschiedene feurige Substanz, die sich in den Räumen zwischen Himmel und Erde verbreiten könne, ohne daß wir sie wahrnähmen**). Ich sehe nicht ein, wie er mit diesen unter einander streitenden Aussprüchen einen dritten vereinigte, den uns Plato aufbehalten hat***). Diesem Weltweisen zufolge lehrte Empedokles, daß sich von allen Gegenständen gewisse Theile ablösten, und daß sich wiederum in allen Körpern Oeffnungen fänden, in und durch

§ 5

welche

*) So verstehe ich wenigstens folgende Stelle beyh Aristoteles (de sensu & sensibili c. 2.) *επει ειγε πυρην, καθαπερ Εμπεδοκλης Φησι, και εν τω Τιμαιω γεγραπται και συνεβαινε το οραν εξιοντος ωσπερ εκ λαμπτηρος τς Φωτος, διατι & και εν τω σκοτει εωρα αν η οψις*; In dem Fragment des Empedokles selbst aber, was Aristoteles anführt, scheint die andere Meynung bestätigt zu werden.

**) Arist. II. 7. de Anim. *Και ερ ορθως Εμπεδοκλης, εδ' ει τις αλλος ετως ειρηκεν, ως Φερομενς τς Φωτος, και γιγνομενς ποτε μεταξυ της γης και τς περιεχοντος, ημας δε λανθαντας.*

***) Plat. in Meno p. 336. *εκεν (frägt Sokrates) λεγετε απορροας τινας των οντων κατα Εμπεδοκλεα; — σφοδρα γε (antwortet Menon) — και πορες εις ες και δι ων αι απορροαι πορευονται; — παυη γε. — Και των απορροωντας μεν αεριοται ενιοις των πορων, τας δε ελαττους η μειζους ειναι; — εσι ταυτα. — εκεν και οψιν καλεις τι, — εγωγε. — εκ τςτων δη συνες, οτι λεγω, εφη Πινδαρος. εσι γαρ χροα απορροη σχηματων οψει συµμετρος και αισθητος.*

welche sie ein- und ausgehen könnten. Nach diesen Begriffen erklärte er das Sehen selbst und den Anblick oder die Unterscheidung von Farben, als das Eindringen gewisser von äußern Objecten abfließender Theile, die den Oeffnungen des Auges entsprächen, und zugleich wahrnehmlich wären. — Eben so falsch, und seinen ersten Grundsätzen nicht weniger widersprechend war die Meinung, daß das Wasser ein Gemische, oder ein Inbegriff aller Arten von Säften und Geschmacks sey, die wegen ihrer Feinheit oder Verdünnung unmerklich wären, und daß daher die Säfte und Salze aller Pflanzen und Früchte aus verschiedenen Theilen des Wassers abgesondert würden *). Dieser Gedanke paßte nur in das System des Anaxagoras, der die vier Elemente nicht für die einfachsten Principien der Körper, sondern für Mischungen aus unzähligen Homoiomerien hielt. Empedokles argwohnte eben so wenig, als alle übrige ältere Weltweise, einen über alle Gedanken erhabenen mächtigen, weisen und gütigen Urheber der Welt, sondern er ließ alle Götter gleich Menschen und Thieren, aus ewigen Grundkörpern durch blinde Kräfte, deren Natur er eben so wenig, als ihre Art zu wirken erklärte, zusammengesetzt und wieder auf-

*) Hierüber sehe man die Betrachtungen des Aristoteles de Gener. & Corrupt. l. 1. Ich will hier noch kurz ein paar Aussprüche des Empedokles anführen, die beyrn Aristoteles in seinen *μετεωρολογικαῖς* stehen. Er nannte (II. 3.) das Meer den Schweiß der Erde: recht gut, sagt Aristoteles, für einen Dichter, aber ganz unverständlich für einen Naturforscher. Empedokles glaubte ferner (II. 8.) daß der Blitz aus dem Feuer entstehe, was die Wolken aus den Sonnenstrahlen sammelten.

aufgelöst werden *). Von diesem allgemeinen Geseze der Entstehung nahm er nicht einmal das lustige oder geistige Wesen aus **), wovon er, wie die Pythagoreer von ihrem göttlichen Feuer; und Heraklit von der göttlichen uns umgebenden Luft, glaubte, daß es die Ursache des Lebens, Empfindens und Denkens aller Naturen, und die Urquelle aller Götter, Dämonen und Seelen sey. Er hielt die Götter zwar für größere Massen oder Theile des geistigen Wesens, als die Seelen der Menschen, Thiere und Gewächse; übrigens aber glaubte er doch, daß sie mit den letztern verwandt, und von gleicher Natur seyen ***). Er tabelte mit dem Xenophanes den allgemeinen Irrthum seines Volks, welches sich die Götter in menschenähnlicher

Geo

*) Man sehe Hist. doct. de vero deo. p. 357. Die wichtigsten Zeugnisse stehen beym Arist. de Gen. & corrupt. II. 7. Metaph. B. d. p. 43.

**) Man sehe Sext. VII. 127. f. (die Stelle selbst habe ich in meiner Hist. doct. p. 358. abgeschrieben) und Ammonii Comment. in Arist. Lib. *περι ἑρμηνείας* p. 94. *δια ταυτα ὁ Ακράγαντινος σοφος επιγραπίζων τας περι θεων ὡς ανθρωποειδων οντων παρα τοις ποιηταις λεγομενους μυθους, επιγαγε προηγμενως μεν περι απολλωνος, περι ε ην αυτω προς εχως ὁ λογος, κατα δε τον αυτον τροπον, και περι τας θεις παντος ἀπλως αποφαινομενος, ετε γαρ ανδρομεη κεφαλη κατα γυνια κεκαται, ε μεν απαντων γε δυω κλαδοι αϊσθσιν, ε ποδες, ε θοα γενα, ε μηδε λαχνηεντα, αλλα φρην ιερα, και αθεσφατος επλαττον μενον, φροντισι κοσμον ἀπαντα καταϊσθσθα θησι.*

***) Sext. l. c.

Gestalt dachte, stimmte aber darinn mit den Griechen überein, daß er mehrere Classen übermenschlicher Wesen, nämlich Götter und Dämonen annahm, welche letztere er von den erstern durch geringere Vorzüge und besonders durch Fehlbarkeit oder Sündbarkeit unterschied. Er war allem Vermuthen nach unter den Griechen der erste, der diese Begriffe von den Dämonen vortrug, der ferner lehrte, daß solche Dämonen um gewisser Vergehungen willen auf die Erde oder in die Materie geworfen*), und durch ein ewiges Gesetz des Verhängnisses oder einen unabänderlichen Rathschluß der Götter gezwungen würden, während eines bestimmten fast unermesslichen Zeitraums alle Arten von Körpern zu beleben **). Er sagte ferner wahrscheinlich zuerst, daß die Seelen der Menschen selbst gefallene Dämonen seyen, die schon ein besseres Leben gelebt hätten, und nach der Auswanderung aus dem menschlichen Leibe noch viele Prüfungen und Wanderungen durchgehen und vollenden müßten, bis sie sich zu ihrer ursprünglichen verlornen Seligkeit wieder empor heben könnten. Von ihm rührt endlich allem Ansehen nach der Gedanke her, den die mittlern Pythagoreer und Plato, und aus dem

*) Man sehe Plot. Ennead p. 468. u. Plut. de Is. & Os. ap. Steph. Poet. phil. 24. & 28. ibique aliud fragment. ex eod.

**) Er selbst sagte von sich:

Ἦδη γὰρ ποτ' ἐγὼ γενομένην κερήτε κορος τε
Θάμνος τ' οἶωνος τε, καὶ εἰν ἀλίῃ ἐλλοπος
ichthus ap. Diog. VIII. 78.

Andere Stellen ap. Sext. IX. 128. 129. Arist. Rhet. I. 13. die man beyrn Stephanus p. 24. l. c. beyammen findet.

dem Plato nachher alle neuere Platoniker annahmen, daß unser zerbrechliche Leib ein Grab der Seele, unser irdisches Leben ein Zustand der Prüfung, oder vielmehr ein geistlicher Tod, und der Tod des Körpers, oder die gänzliche Ablösung der Seele von aller Materie der Anfang eines neuen Lebens, und gleichsam die Wiedergeburt eines lange verworlesenen Dämons sey *).

Mit diesen Gedanken des Empedokles über die Abstammung menschlicher Seelen sind seine Behauptungen über ihre Natur und ihre wesentlichsten Kräfte entweder ganz unvereinbar, oder doch so wenig zusammenhängend, daß man schwerlich die feinen Fäden entdecken wird, wodurch sie in dem Kopfe ihres Erfinders zusammen gesponnen waren. Er glaubte nach einem Grundsatz, der fast allen ältern Naturforschern gemein war, und nach welchem nur gleiche Dinge einander erkennen und anziehen sollten: daß die Seele der Menschen aus allen

*) Auf ihn zielt Plato, wenn er in seinem Gorgias sagt: (p. 320. Ed. Bas. Gr.) *ὃ γὰρ τοὶ θαυμαστοὶ αὖ, εἰ ὠριπίδης ἀληθῆ ἐν τοῖς δὲ λέγει, λέγων, τίς δ' οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μὲν ἐστὶ κατθανεῖν, τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν; καὶ ἡμεῖς τῷ ὄντι ἰσως τεθναμέν. ὅπερ ἤδη τὸ ἐγώ γε καὶ ἡκιστα τῶν σοφῶν, ὥς νῦν ἡμεῖς τεθναμέν. καὶ τὸ μὲν σῶμα ἐστὶν ἡμῶν σημά. τῆς δὲ ψυχῆς τὸ τῶ ἐν ὧ αἰ ἐπιθυμῖαι εἰσι τυγχάνει οὐ οἶον ἀναπειθεσθαι καὶ μεταπιπτεῖν ἀνω καὶ κατω. καὶ τὸτο ἀρα τίς μυθολογῶν κομψὸς ἀνὴρ, ἰσως Σικελὸς τίς, ἢ Ἰταλῆκος, παρὰ γὰρ τῷ ὀνόματι, διὰ τὸ πιδανὰν καὶ πειρικόν, ὠνόμασε πιδόν. &c.* Man sehe noch Fragm. Empedoclis ap. Hieroclem in carmen aureum p. 186. Ed. Needh.

ten Elementen und Grundursachen, also aus Feuer, Luft, Wasser, Erde, Freundschaft und Feindschaft zusammen-
gesetzt seyen, weil sie sonst die aus ihnen gemischten oder
durch sie hervorgebrachten Dinge nicht erkennen und wahr-
nehmen könnten *). Er hielt Empfinden und Denken für
einerley Veränderung oder Kraftäußerung der Seele
und Empfindungsvermögen und Verstand für eine und
eben dieselbe Kraft **). Er sagte mit dem Parmeni-
des, daß unsere Vernunft oder Verstand von den ver-
schiedenen Zuständen des Körpers abhängen, und mit dem
letztern verändert werde; verwarf aber dennoch alle Kennt-
nisse, die wir durch die Sinne erlangen, als trüglischen
Schein, und nahm die Vernunft als die einzige Richt-
erin und Prüferin von Wahrheit und Irrthum an, oder
er ließ die Empfindungen der äußern Sinne nur alsdenn
für richtige Abdrücke der Natur äußerer Gegenstände
gelten, wenn die Vernunft über sie gleichsam die Aufsicht
geführt, und sie gereinigt, oder vor Verfälschungen be-
wahrt hätte ***).

Wiel

*) Nach dem Cicero glaubte er, daß das Wesen der Seele
im Blute enthalten sey. Tusc. Quaest. I. 9. *Animus
esse cordi suffusus sanguinem.* Eben so Plut. ap. Euf.
I. 8. το δε ἡγεμονικόν, ὅτε ἐν κεφαλῇ, ὅτε ἐν
θώρακι, ἀλλ' ἐν αἵματι. ὁ δὲ ἐν (setzt er hinzu)
καὶ ὅτι ἀν μέρος τῆς σωματικῆς πλείον ἢ παρε-
σπαρμένον τὸ αἷμα, οἰεῖται καὶ ἐκεῖνο πρῶτε-
ρεῖν τῆς ἀνθρώπου.

**) de Anim III. 3. Metaph. p. 62.

***) Sext VII. 121-125. Es war eine bloße willkürliche Aus-
legung seiner Meynung über die Natur der Seele,
wenn

Viel übereinstimmender mit seinen übrigen Gedanken, waren seine Aussprüche über die Schicksale der abgeschiedenen Seelen. Weil das gegenwärtige Leben ihm nur ein kleiner Abschnitt der langen Prüfungszeit zu seyn schien, zu welchem die gesunkenen Geister verurtheilt worden; so mußte er behaupten, daß die Seelen der Menschen nach der Trennung von ihren Körpern noch in die Leiber von vielen andern Geschöpfen einwanderten. Er glaubte daher, daß sie nicht nur Thiere, sondern auch Pflanzen und Gewächse beleben würden, welche letztere ihm eben sowohl Empfindungen und Denkkraft zu besitzen schienen, als Menschen und Thiere, und die er deswegen auch für eben so geschickt hielt, Behausungen unsterblicher Seelen zu seyn. Nach der Vollendung aller dieser Wanderungen und der gänzlichen Ablegung aller Unarten und Gebrechen unserer Natur würden wir, schmeichelte sich Empedokles, in die Gesellschaft, und an den Tisch der Götter aufgenommen werden, und von allen Beschwerden und Bekümmernissen, die uns während der Verbindung der Seelen mit sterblichen Leibern gedrückt hätten, vollkommen befreit werden *). Seiner Vorstellung nach, waren die Freunde der Seligen eben so sinnlich, als die Seelen selbst körperlich und zusammenge-
 setzt waren.

Wenn

wenn man ihm eben so viel Kriterien andichtete, als er Bestandtheile der Seele annahm. Man sehe Sext. VII. 121.

*) *Αθανάτοις άλλοιτιν ὁμοῖοι, ἐν τετραπέζαις
 εὐντες ἀνδρείον πλεον ἀπεκλήροι, ἀπηρεῖς.*
 ap. Steph, p, 28,

Wenn man allein nach den Ueberbleibseln des Empedokles schließt; so hat er die Thiere und Gewächse sorgfältiger untersucht und umständlicher abgehandelt, als den Menschen und die himmlischen Körper. Allein auch diese seine Meinungen über die Entstehung aller Thiere und Gewächse, über Zeugung und Fortpflanzung, und andere merkwürdige Eigenschaften derselben sind noch immer den Begriffen des gemeinen Mannes, und der ältesten Dichter unter allen Völkern ähnlich, und sie enthalten nur einen einzigen oder einige richtige Gedanken, die aber vielleicht mehr Vermuthungen, als genaue Beobachtungen waren.

Empedokles sah das Dhngefähr oder das Glück als die einzige oder doch hauptsächlich Schöpferinn aller Pflanzen und Thiere, besonders der letztern an *). Er glaubte, daß das Dhngefähr unzählige unglückliche Versuche und Zusammensetzungen gemacht habe, bis es solche Thiere und Geschöpfe hervorgebracht, die fortdauern, und andern ihnen ähnlichen Wesen das Daseyn geben könnten. Er redete von Ungeheuern allerley Art, die vor der Entstehung vollkommner Thiere vorhergegangen seyen, von Menschen mit doppelten Gliedern und Gesichtern, oder von Monstren, in welchen Theile aus menschlichen und andern

*) Phys. Arist. II. 4. και τα μορια των ζων απο της γενεσθαι τα πλειστα φασιν. vide & de Part. Anim. I. 1. & Emped. frag. ap. Simplic. in Phys. Arist. f. 86. b. welches Fragment Simplicius auf eine sonderbare Art auslegt. Censorin sagt: c. 4. primo membra singula ex terra quasi praegnanter passim edita, deinde coisse, & effecisse solidi hominis materiam, igni simul & humore permixtam.

andern thierischen Körpern vereinigt gewesen *). Ihm schienen aber nicht bloß ganze Geschlechter von empfindenden Naturen, sondern auch einzelne Theile derselben durch bloße Zufälle entstanden zu seyn. So leitete er die Absätze und Gelenke des Rückgrades **) aus Brüchen ab, die bey der Bildung desselben von Ohngefähr entstanden seyen. Auf eine ähnliche Art erklärte er die Höhlen des Bauchs und der Eingeweide aus gewaltsamen Durchbrüchen des Wassers durch den Leib, da er eben gebildet worden, und die Nasenlöcher aus heftigen Strömen und Bewegungen der Luft, die sich an gewissen Theilen des Gesichts Oefnungen gemacht habe. Nur bisweilen, sagt Aristoteles †), nannte er von der Wahrheit und

Er.

*) Πολλα μὲν ἀμφιπροσωπα καὶ ἀμφιτερνα
φυσθαι,

Βαγενη, ἀνδροπρωρα, τὰ δ' ἐμπαλιν ἐξανα-
τελλειν

Ἀνδροφυη, βεκρανα μεμιγμενα τῇ μὲν ὑπ'
ἀνδρῶν,

Τῇ δὲ γυναικοφυη σκιεροῖς ἡσκημενα γυνοῖς.

Emped. ap. Ael. de nat. animal. Lib. XVI. c. 29.

**) De part. Anim. I. I. p. 3.

†) Ἐνιαχθὲ δὲ πρὸς αὐτὴ καὶ Ἐμπεδοκλῆς περιπιπτει, ἀγομενος ὑπ' αὐτῆς τῆς ἀληθείας, καὶ τὴν ἔστιαν καὶ τὴν φύσιν ἀναγκάζει αἰ φαναι τὸν λόγον οἶναι, οἷον ὅθεν ἀποδίδες τι ἐστίν. De Part. anim. I. I. p. 8. Das Fragment, worauf Aristoteles am Ende dieser Stelle zielt, steht de Anim. I. 5. 8 γὰρ ὅπως ἔν ἐχόντα σοιχεῖα τέττων ἐκάστον, ἀλλὰ λόγω τινὶ καὶ συνδέσει, καὶ θαπερ φησὶ καὶ Ἐμπεδοκλῆς τὸ ὅθεν.

η

Erfahrung gezwungen, nicht das Glück oder das Unglück, sondern eine zweckmäßige Mischung und Verhältniß der Elemente, als die Ursache des Ursprungs und der eigenthümlichen Natur von Thieren und ihren Gliedmaßen.

Diesen Gedanken des Empedokles über die Entstehung der Thiere sind die von der Zeugung und Fortpflanzung derselben genau entsprechend. Er behauptete, daß weder der Vater allein, noch auch die Mutter allein den ganzen Stoff des künftigen Menschen hergebe oder enthalte*); denn wenn dieses wäre, warum Weiber alsdann nicht ohne die Hülfe oder Vermischung mit Männern Kindern erzeugten? Seiner Meinung nach, würden die Bestandtheile des Embryo sowohl aus dem Körper der Mutter, als des Vaters gesammelt und zusammengesetzt, und die Gliedmaßen enthielten die Form des einen oder des andern Geschlechts, je nachdem die Grundlage derselben entweder vom Vater oder von der Mutter herrühre. Das Geschlecht und die Zeugungstheile von Kindern oder Jungen würden, glaubte er, allein durch die

ἡ δὲ χθὼν ἐπιήρος ἐν εὐσεργοῖς χοανοῖσι τὰ δύο τῶν οκτῶ μορίων λαχέ νησιδος αἰγλῆς τεσσαρά δ' ἠφαιβοῖο. τὰ δ' ὅσα λευκάγενοντο.

- *) De Gen. Anim. A. cap. ιη p. 177. 178. Φησι γὰρ ἐν τῷ ἀρρενὶ καὶ ἐν τῷ θήλει οἶον συμβολὸν εἶναι, ὅλον δ' ἀπ' ἑδτερεῶν ἀπιέναι. Ἀλλὰ διεσπασταὶ μελεῶν φύσις, ἡ μὲν ἐν ἀνδρὸς. διατί γὰρ ἀντὰ θήλεα ἑκ ἐγεννα ἐξ αὐτῶν, εἴπερ ἀποπαντός τε ἀπερχεται, καὶ ἔχει ὑποδοχὴν; vldo etiam Lib. Δ. α.

die Wärme oder Kälte der Mutter bestimmt *). Falle nämlich der Saame in einen warmen heißen Schooß, so entstehe ein männliches, und im gegengesetzten Falle ein weibliches Geschöpf. Die Wärme und Kälte der Mutter aber richte sich wiederum nach der kleinern oder größern Entfernung der Zeit des Venschlafs von der monatlichen Reinigung. Er wollte nämlich bemerkt haben, daß das andere Geschlecht um desto mehr oder weniger begierig nach dem Venschlaf seyn, je kürzer oder länger es seyn, daß es die periodische Veränderung seiner Natur überstanden habe. — Maulesel hielt er deswegen für unfruchtbar und unfähig zur Zeugung, weil ihr flüssiger oder weicher Saame sich durch die Vermischung verhärte, wie Eisen, wenn es mit Zinn zusammengeschmolzen werde. Den Grund, den er von dieser Erscheinung angab, war eben so seltsam, als der Ausspruch, daß die Milch der Säugthiere verdorbenes Blut sey **). Die Verhärtung des Saamens von Maultstieren entstehe nämlich daher, daß die dichten Theile des männlichen Saamens genau in Zwischenräume des weiblichen paßten, und eben dadurch einen festen Körper bildeten. Glücklicher beobachtete und rieth er †), wenn er gegen den Parmenides behauptete, daß das männliche Geschlecht feuriger oder

Et 2

wärmer

*) Δ. α. p. 269. Anders aber falsch stellt Censorin die Meinung des Empedokles vor c. 6. de die Nat. In eben diesem Capitel werden noch andere Muthmaßungen dieses Weltweisen angeführt, die ich nicht wiederhole, weil ich nicht gewiß bin, ob sie ächt sind.

**) De Gener. Anim. p. 299. Lib. Δ.

†) De part. Anim. β. c. β. p. 21.

wärmer als das weibliche sey, und daß in unsern und andern thierischen Körpern das Blut sich herum, oder vielmehr auf und niederwärts bewege *). Selbst aber die Erklärung dieses Phänomens zeigt, daß Empedokles ganz falsche Vorstellungen davon gehabt, und nicht sowohl beobachtet, als vermuthet habe. Er hielt die Adern für durchlöchernte Gefäße und Schläuche, die nicht ganz mit Blut ausgefüllt wären, und deren Oeffnungen zwar kleiner als die Partikeln des Bluts, aber doch größer als die Lufttheilchen seyen. Durch diese Oeffnungen nun dringe die Luft herein, wenn das Blut sich niederwärts bewege, und daher entstehe das Einathmen: durch eben diese Oeffnungen aber werde die Luft wieder herausgetrieben, wenn das Blut in die obern Theile des Körpers zurück trete, und eben dadurch werde das Aushauchen verursacht.

Unter allen seltsamen Behauptungen der ältern Weltweisen ist vielleicht keine, deren Veranlassungen sich weniger errathen lassen, und die den meisten Lesern mehr auffallend seyn wird, als die Meynung, die dem Empedokles mit seinen größten Zeitgenossen gemein war, und die also ohne die richtigern Kenntnisse späterer Jahrhunderte sehr wahrscheinlich seyn mußte, daß nämlich alle Pflanzen und Gewächse der Erde nicht bloß lebende und empfindende Geschöpfe seyen, sondern daß sie Begierden und Verabscheuungen, und selbst Vernunft und Verstand, kurz alle die Vorzüge besäßen, von denen es scheint, daß man sie von jeher als dem Menschen eigenthümlich

*) De respir. c. 3.

thümlich hätte ansehen müssen*). Aufgeklärten Völkern ist es schon fast unbegreiflich, wie man nur jemals den Menschen mit den übrigen Thieren, die ihm am ähnlichsten sind, habe verwechseln, und diesen menschenähnliche Sprache und Denkkraft zueignen können. Um wie viel befremdender also muß es seyn, daß die größten Naturforscher, die schon mehrere Geschlechter von Weltweisen vor sich hatten, und in dem Zeitalter der Vollendung fast aller Künste, oder doch nahe daran lebten, daß diese die unterscheidenden Vortrefflichkeiten ihrer eigenen Natur so sehr haben verkennen, oder Wesen, die um so viele Stufen unter ihnen standen, so sehr haben erhöhen können, daß sie dieselben, als mit sich selbst gleichartige Geschöpfe betrachteten. Dieser Irrthum war nicht eine nothwendige Folge eines andern: daß nämlich ein gewisses belebendes oder geistiges Wesen durch das ganze Universum ausgebreitet sey; denn Demokrit läugnete das Daseyn einer solchen Kraft oder Substanz, und glaubte nichts desto weniger an das Empfindungsvermögen und die Vernunft von Pflanzen und Gewächsen. Die Pythagoreer, Platoniker und Stoiker hingegen gaben zwar einen alles durchdringenden und umfassenden Aether oder Seele zu; allein sie verwechselten deswegen nicht wesentlich verschiedene Gattungen von Dingen. Man muß also immer gestehen, daß

Et 3

es

*) Arist. de Plant. I. 1. Αναξαγορας μιν εν και Εμπεδοκλης, επιθυμια ταυτα κινεισθαι λεγουσιν, αισθανεσθαι τε και λυπεισθαι, και ηδεσθαι διαβεβαιουνται. — — — ο δε Αναξαγορας, και ο Δημοκριτος, και ο Εμπεδοκλης, και ην και γνωσιν εχειν ειπον τα φυτα. ib.

es größtentheils unerklärlich bleibt, auf welchen Wegen man auf den Gedanken von denselbigen Vorzügen der Menschen, Thiere und Gewächse gekommen sey, oder aus welchen Gründen man ihn angenommen habe.

Nicht weniger räthselhaft ist es, daß Empedokles die Pflanzen und Gewächse nach andern Gesezen, als Menschen und Thiere, hervorgebracht glaubte. Anstatt daß er bey der Entstehung der letztern und ihrer Theile das Glück, als die Aufseherinn nannte, gab er eine bildende und erhaltende Natur als die Schöpferinn und Pflegerinn der erstern an *). Feuer und Erde schienen ihm der Stoff zu seyn, aus welchen die Natur Pflanzen und Gewächse zubereite, und wodurch sie ihnen Wachsthum und Gedeihen gebe, indem die Erde nach natürlichen Gesezen die Wurzeln forttreibe, und das Feuer den Stamm, die Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringe. — Auch diese

*) Arist. de Anim. II. Εμπεδοκλης δ' ε καλως ειρηκε τ8το προστιθεισ την αυξησιν συμβαινειν τοις φυτοις κατο μεν ριζωμενων, δια το την γην ετω φερεσθαι κατα φυσιν. ανω δε δια το πυρ ωσ αυτως. — Diese Stelle commentirt Philopon so: αιτιαται Εμπεδοκλεα ε καλως ειποντα την αυξησιν εν τοις εμψυχοις γινεσθαι. ελεγε γαρ αυξεσθαι το φυτον. τ8 μεν εν εαυτω πυρος κατα κλαδ8ς επι το ανω αυζοντος. της δε γης της εν αυτω τας ριζας επι κατω αυξεσης. πυρι μεν γαρ και γη ανετιθει την αιτιαν της αυξησεως. το μεν γαρ επι το ανω τ8ς κλαδ8ς αυξει ας ανω φορον. την δε γην επι το κατω τας ριζας, ως κατω φορον. Ich kann die Seite nicht anzeigen, weil in der Venezianischen Ausgabe des Commentars des Philoponus weder Seiten noch Blätter bemerkt sind.

diese Sonderbarkeit, bey weniger edlen Geschöpfen eine höhere wirkende Ursache, als bey vollkommnern voraussetzen, auch diese war dem Empedokles nicht ganz allein eigenthümlich. Denn es gab mehrere Weltweisen, welche die Entstehung der ganzen Welt und aller himmlischen Körper aus dem bloßen Ohngefähr oder Zufall erklären zu können glaubten, und zugleich gestanden, daß man mit eben diesem Zufall und Ohngefähr bey der Erklärung des Ursprungs der Thiere und Gewächse nicht ausrichten könne, sondern daß man eine nach Absichten, oder doch nach festen unveränderlichen Gesetzen wirkende Natur annehmen müsse *).

Der Gedanke von der Gleichartigkeit der Thiere; Gewächse und Pflanzen war im Empedokles so herrschend, daß er ihn zu einer gewaltsamen Veränderung des Sprachgebrauchs

It 4

-
- *) Arist. Aufc. Phys. II. 4. Εἰσι δὲ τινες, οἱ καὶ τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ ἀπὸ τῆς αὐτομάτης γίνεσθαι φασὶν τὴν διήνην καὶ τὴν κίνησιν, τὴν διακρίνασθαι καὶ καταστῆσθαι εἰς παντὴν τὴν τάξιν τοῦ παν. (Dies behaupteten Demokrit und Leukipp.) Καὶ μάλα τὸ τοῦτο γὰρ αὐτοῦ θαυμάσαι ἀξίον, λεγόντας, τὰ μὲν ζῷα καὶ τὰ φυτὰ ἀπὸ τύχης μὴτε εἶναι μὴτε γίνεσθαι, ἀλλ' ἥτοι φύσιν, ἢ γέν, ἥτι τοῖσιν ἕτερον εἶναι τὸ αἷτιον. (ὃ γὰρ ὅτι ἐτύχεν ἐκ τῆς σπερματός ἐκαστὸν γίνεσθαι, ἀλλ' ἐκ μὲν τῆς τοῖσδε ἐλαίας, ἐκ τῆς τῆς τοῖσδε ἀνθρώπου) τὸν δὲ ζῷον καὶ τὰ θειότερα τῶν φανερώων ἀπὸ τῆς αὐτομάτης γίνεσθαι. τοιαύτην δὲ αἰτίαν μηδεμίαν εἶναι, εἰάν τῶν ζῶων καὶ τῶν φυτῶν.

gebrauchs veranlaßte, indem er Ausdrücke, die man nur von Thieren und ihren Kräften braucht, auf Pflanzen und Gewächse übertrug. Er nannte den Saamen derselben Eyer, und sie selbst eyergebährend *). Zarte noch nicht ausgewachsene Pflanzen und Bäume belegte er mit dem Namen von Jungen, und sagte, daß sie noch nicht zeugen könnten, weil sie erst in ihrem reifsten Alter Saamen erhielten **). Er glaubte, daß die Gewächse der Erde sich dadurch am meisten von den übrigen Thieren unterschieden, daß in ihnen beyde Geschlechter vermischt oder verbunden wären: eine Beobachtung, die Aristoteles an einem Orte billigte, und an einem andern Orte als unrichtig verwarf ***).

Ein Zeitgenosß des Empedokles war Anaxagoras, dessen Namen Liebhaber der Weisheit nie anders, als mit einer gewissen Ehrfurcht denken und nennen sollten. Im ganzen Griechischen Alterthum wird man nur wenige finden, die ihm an ächter, ungekünstelter, wenn gleich

*) De Gener. Anim. Arist. A. cap. ult. Καί τε το καλῶς λέγει Εμπεδοκλῆς ποιήσας. ἔγω δ' ὡτοκεῖ μικρὰ δένδρεα πρῶτον ελείας. το δὲ γὰρ ὠν, κυήμα ἐστίν. &c. Er sagte auch, daß die Blätter an den Pflanzen und Bäumen eben das seyen, was die Haare an den Menschen, die Federn an den Vögeln, und die Schuppen an den Fischen sind. Meteor. Δ. c. 9.

Ταῦτα τρίχες καὶ Φύλλα, καὶ οἰωνῶν πτερὰ πυκνά,

Καὶ λεπίδες γίνονται ἐπὶ ζιβαροῖσι μέλλουσιν.

**) Arist. de Plant. I. 2. it. de Gener. Anim. p. 196. A.

***) Arist. de Gen. Anim. H. p. 196. de Plant. I. 2.

gleich nur stiller Größe der Seele, an wahrer natürlicher Güte des Herzens, an Erhabenheit über die Vorurtheile seines Volks, und an brennendem Eifer für die Erforschung der Wahrheit, gleich gekommen wären, und vielleicht keinen, der ihn übertroffen hätte *). Sein Durst nach neuen und nützlichen Kenntnissen war so groß, daß er in eine unablässige Erforschung der Natur, und eine freye unabhängige Muße seine höchste Glückseligkeit setzte**), und alle die Vortheile und Ehrenstellen verachtete, die ihm seine edle Geburt, sein großes Vermögen, seine seltenen Gaben, und seine vertraute Bekanntschaft mit dem Perikles hätten verschaffen können. Er verließ seine Vaterstadt nicht lange nachher, als das Europäische Griechenland sich selbst, und seine Pflanzstädte in Asien vom Joche der Perser befreit hatte. Athen wählte er wahrscheinlich deswegen zu seinem Aufenthalte, weil diese Stadt eben damals die größten Helden und Staatsmänner besaß, die sie je hervorgebracht hat, und weil sie nach ihren glorreichen Siegen über die Feinde des Griechischen Namens der Mittelpunkt des Handels, des Reichthums und der Künste, und der Sammelplatz aller weiser oder außerordentlicher Männer wurde, die aus allen Gegenden dahin zusammen kamen. Anaxagoras suchte aber nicht sowohl, wie viele andere, zu glänzen,

Et 5

zen,

*) Die Facta und Nachrichten, von welchen diese Lobsprüche das Resultat sind, findet man in den Noten zum Artikel Anaxagoras in Baylens Wörterbuch.

**) Man sehe; Arist. Eudem. I. 4. und Clem. Alex. Strom. II. p. 416. Την θεωριαν φαναι τα βις τελος ειναι και την απο ταυτης ελευθεριαν.

gen, oder sich zu bereichern, als seine Kenntnisse zu vermehren, und er wollte auch lieber Männer bilden, die das Ruder von Staaten geschickt zu führen wüßten, als sich selbst auf ein Meer wagen, das unaufhörlich von Stürmen beunruhigt wurde, wo die größte Erfahrung nicht vor gefährlichen Schiffbrüchen sicherte, und auf welchem er selbst, der in einer stillen Muße, wie in einem sichern Hafen zu liegen glaubte, fast seinen Untergang gefunden hätte. Ungeachtet wir von den Schriften des Anaxagoras *) weniger Ueberbleibsel, als von denen seiner Zeitgenossen haben: so sind doch diese wenigen Bruchstücke hinreichend, uns zu überzeugen, daß er das Gebiet der menschlichen Erkenntniß mehr, als irgend einer der Naturforscher, die zugleich mit ihm blühten, erweitert habe. Anaxagoras nahm freylich viele falsche Gedanken von seinen Vorgängern an: er selbst fiel auf andere, die eben so ungereimt, oder noch lächerlicher waren, als die seltsamsten Einbildungen der ältern Weltweisen; allein bey allen diesen Abweichungen von der rechten Bahn drang er tiefer, als irgend einer vor oder neben ihm, in die Geheimnisse der Natur ein, und selbst seine Irrthümer zeigen, daß er mehr und richtiger, als sonst jemand vor und in seinem Zeitalter beobachtet habe.

Anaxa-

*) Außer dem Werke *τα Φυσικά* (fol. 33 oder *περί Φυσικῶν* fol. 8. 2.) betitelt, aus welchem Simplicius alle Fragmente genommen hat, und das aus mehreren Büchern bestand, finde ich noch eines *περί Βασιλείας* vom Aelian, (IV. 14. Var. hist.) ein anderes *προς Λαχώνων* vom Aristoteles, (I. 2. de Plant.) und ein drittes endlich über die Quadratur des Circels vom Plutarch angeführt. (loco mox citando.)

Anaxagoras befolgt eben die Ordnung, die alle Weltweisen vor ihm beobachtet hatten, und auch nach ihm beobachteten. Er fing mit den allgemeinsten Untersuchungen über den Urstoff und die Grundursachen aller Dinge und deren Entstehung an, und ging alsdenn zu Betrachtungen über die Natur und Eigenschaften einzelner Theile der Welt und einzelner Erscheinungen und Gegenstände auf der Erde fort. Alles, was ist, sagte Anaxagoras, war von Ewigkeit, weil eben so wenig etwas aus nichts entstehen, als in Nichts untergehen kann *). Allein die wirklichen Dinge wären nicht immer in solchen Ordnungen, Lagen und Verbindungen, als worinn wir sie jezo wahrnehmen, sondern eine unbeschränzte Menge von unendlich kleinen Grundkörperchen lag in rohen unbeweglichen Klumpen durch einander geworfen **). Ungeachtet diese zahllosen Elemente alle die

Kräfte

*) Simpl. in Arist. Phys. 33. fol. b. Ὅτι δὲ ἑδὲ γίνεται τι ἑδὲ φθίρεται τῶν ὁμοιομερῶν, ἀλλ' αἰετὰυτα ἐστὶ, δηλοῖ λεγὼν, τῶν δὲ ἑτῶ διακεκριμένων, γινώσκειν χρῆ, ὅτι πάντα ἑδὲν ἐλαττω ἐστὶν, ἑδὲ πλείω. ἑδὲ ἀνυσὸν πάντων πλείω εἶναι, ἀλλὰ πάντα ἰσα αἰε. et fol. 34. b. Το δὲ γινεσθαι καὶ ἀπολλυσθαι ἐκ ὁρῶς νομίζουσιν οἱ Ἕλληνες. ἑδὲν γὰρ χρῆμα γίνεται ἑδὲ ἀπολλύται. ἀλλ' ἐπ' εὐόντων χρημάτων συμμίσγεται τε καὶ διακρίνεται. Καὶ ἑτῶς ἀν ὁρῶς καλεῖται το γινεσθαι συμμίσγεσθαι, καὶ το ἀπολλυσθαι διακρίνεσθαι.

**) Frag. Anax. ap. Simpl. fol. 33. b. Ὅμῃ χρημάτων πάντα ἢν ἀπειρα κατὰ πληθὸς καὶ σμικροτά. καὶ γὰρ το σμικρὸν ἀπειρὸν ἢν. καὶ πάντων ὁμῃ εὐόντων, ἑδὲν εὐδῆλον ἢν ὑπὸ σμικροτητάς.

Kräfte und Eigenschaften besaßen, die wir jezo in den Gegenständen der Körperwelt entdecken; so waren doch in ihnen weder Farbe, noch Wärme, noch Kälte, noch andere Beschaffenheiten bemerkbar, weil sie durch die unendliche Kleinheit und Vermischung der Grundtheile selbst gleichsam verschwanden, oder sich allen Sinnen entzogen *). Es waren ihrer aber eben so viele Gattungen, als es jezo Gattungen ungleichartiger Körper gibt: denn wenn man nicht für eine jede Körperart eigene Elemente, für Gold, Knochen und Fleisch unzerstörbare ihnen gleichartige Grundtheilchen annähme; so müßte man, glaubte Anaxagoras, behaupten, daß Dinge aus nichts entstanden seyen, und in Nichts untergingen **). Wegen dieser Gleichheit oder Gleichartigkeit der Elemente mit den Körpern, die aus ihnen zusammengesetzt seyen, nannte er die erstern Homoiomerien ***), und lehrte zugleich, daß das, was man Entstehung und Untergang, Geburt und Tod nenne, nur Zusammensügung oder Auflösung von Körpern in ihre ewigen unveränderlichen Bestandtheile sey †).

Die,

*) Ib. πριν δε απκριθηναι Φησι, παντων ομς εοντων, εδε χροη ευδηλος ην εδεμην. απεκωλυε γαρ η συμμιξις παντων χρηματων, τε τε δεερς και τε ξερς, και τε θερμς, και τε ψυχερς, και τε λαμπερς και τε ζοφερς, και γης πολλης ενεσσης, και σπερματων απειρων πληθους εδον σκοτων αλληλοις.

**) Man sehe Arist. de coelo III. 3. Lucr. I. 830. de Plac. Phil. I. 3. Tob. Ecl. phys. p. 26.

***) Auct. modo cit.

†) Anaxag ap. Simpl. I. c. Anaxagoras redet bierweilen von einer Einheit (το εν) und versteht darunter den ganzen

Diesen unendlichen Haufen ruhender und in einander gemischter Homoiomerien näherte sich (so fuhr Anaxagoras

zen Inbegriff aller Homoiomerien, bevor sie aus einander gesondert, und im Körper von einer bestimmten Art zusammen gefügt waren. Anaxag. fragmenta ap. Simpl. fol. 8. a. & 33. b. τῶν δὲ ὅτως ἔχοντων, χρη δοκεῖν ἓν εἶναι πολλὰ τε καὶ παντοῖα, ἐν πασι τοῖς συγκρινομένοις, καὶ σπέρματα πάντων χρημάτων. καὶ ἰδέας παντοίας ἔχοντα καὶ χροίας, καὶ ἡδύας. Aristoteles legt das ἓν des Anaxagoras durch το οὐ aus, und versteht darunter die Fähigkeit der ewigen vermischten Elemente, alles aus sich hervorbringen zu lassen. Metaph. X. β. p. 196. An den eben angeführten Stellen spricht Anaxagoras noch von einer andern διακοσμησις, als diejenige war, wodurch die gegenwärtige Welt aus dem ewigen Chaos hervorgebracht wurde. Ich bin aber nicht im Stande zu sagen, was er sich dabey gedacht habe. Simplicius deutete sie auf die Schöpfung einer verständlichen Welt. Ich will die Hauptworte hersetzen: Καὶ αἰθρῶπες γε συμπάγηναι, καὶ τὰ ἄλλα ζῶα, ὅσα ψυχὴν ἔχει, ἐπάγει, καὶ τοῖς γε ἀνθρώποισιν εἶναι καὶ σελήνην, καὶ τὰ ἄλλα ὥσπερ παρ' ἡμῖν. Καὶ τὴν γῆν αὐταῖς φερεῖν πολλὰ τε καὶ παντοῖα. ὧν ἐνεῖνοι τὰ ὀνηνίστα ἐνεικαμένοι εἰς τὴν οἰκῆσιν χρωνταί. — — Nicht bloß dunkel, sondern selbst widersprechend mit seinem Grundsatz von der ursprünglichen Vermischung aller Elemente scheint die Behauptung zu seyn: daß die Luft und der Aether die ganze Masse der Homoiomerien vor der Scheidung und Unordnung derselben umfaßt hätten und daß sie beyde unendlich wären. Καὶ πάντων ὅμῃ εόντων ὅθεν εὐδηλον ἦν ὑποσμικροτήτος. πάντα γὰρ ἀπὸ τῆς τε καὶ αἰθέρος κατεῖχεν, ἀμφοτέρω ἀπειρα ἔοντα. Ap. Simpl. fol. 33. b. Gleich nachher

Anaxagoras fort zu einer gewissen Zeit ein verständiges Wesen, das mit denselben ganz unvermischt, unendlich ausgespannt, und nicht aus mehrern Elementen zusammengeſetzt war *). Dies verständige Wesen übertraf alle andere Naturen nicht nur an Feinheit und Reinigkeit seiner Subſtanz, ſondern auch an Macht und Weiſheit. Indem es alles vermochte und umfaßte, und ſo wohl das Vergangene und Zukünftige, als das Gegenwärtige, ſowohl dasjenige, was aus dem Wirklichen werden konnte, als dasjenige, was da war, erkannte; ſing es an das Unordentliche zu ordnen, das Vermischte von einander zu ſondern, dem Unbeweglichen Bewegung, und dem wiſſen Gemische von Elementen, Schönheit und Glanz mitzutheilen. Das Dichte wurde vom Lockern, das Kalte vom Warmen, das Lichte vom Dunkeln, und das Trockne vom Feuchten geſchieden. In dieſer Abſonderung einer unendlichen Maſſe rückten die verwandten und gleichartigen Theile zuſammen: die lockern

her drückte ſich Anaxagoras ſo aus, als wenn Luft und Aether urſprünglich nicht alle übrige Elemente eingeſchloſſen hätten, ſondern bey der Anordnung der Welt von den übrigen erſt wären getrennt worden. *Και γαρ ὁ αἰρ καὶ ὁ αἰθήρ ἀποκρίνεται ἀπὸ τῶ περιεχόντος τῶ πολλῶ. καὶ τὸ γε περιεχὸν ἀπειρον ἐστὶ τὸ πληθὺς.* ib. Eben dieſe und ähnliche Stellen, an welchen Anaxagoras die Luft und den Aether unter die übrigen Homoiomerien zählt, machen es unmöglich, nur zu errathen, wie er ſich die Subſtanz der gleich der Luft und dem Aether unendlich ausgedehnten Gottheit vorgeſtellt habe.

*) Die Beweisſtellen ſtehen in der *Hist. doctrinae de vero Deo* p. 362. 63.

lockern und leichten, die hellen und trockenen Elemente stiegen empor, und aus ihnen wurden Sonne, Mond, die übrigen Gestirne, die Luft und der Aether, oder die Räume des Himmels gebildet. Die dichten feuchten, kalten und dunkeln Theile hingegen senkten sich dahin, wo die Erde ist: und auch hier sammelte sich gleiches zu gleichem; das ungleichartige theilte sich, und es entstanden neue Zusammensetzungen aus Elementen, die ursprünglich vermischt gewesen waren *). Aus Wolken wurde Wasser, aus Wasser Erde, aus Erde Steine abgesondert und gebildet, und durch andere Absonderungen und Zusammensetzungen von Theilen wurden Gewächse, Thiere und Menschen hervorgebracht. Nicht also Zufall, oder Glück, oder Nothwendigkeit, oder vernunftlose Natur, oder blinde unerklärliche Kräfte, sondern eine alles überschauende und durchdringende **) Gottheit sey die einzige

*) Simpl. fol. 6. b. ex Theophr. Anaxag. ap. Simpl. p. 33. b.

Και της περιχωρησιος της συμπασης υης εκρα-
τησεν, ωτε περιχωρησαι την αρχην. Και πρω-
τον απο τς σμικρς ηρξατο περιχωρησαι. επει-
δε πλειον περιχωρει, και περιχωρησαι επι-
πλεον. — — Και την περιχωρησιν, ταυτην,
ην νυν περιχωρει, τατε ασρα, και ο ηλιος,
και η σεληνη, και ο αηρ, και ο αιθηρ οι αποκρι-
νομενοι. η δε περιχωρησις αυτη εποικησεν αποκρι-
νυσθαι. και αποκρινεται απο τε τς αραις το
πυκνον, και απο τς ψυχας το θερμον, και απο
τς ζοφερς το λαμπρον, και απο τς δεερς το
ξηρον. &c. Man sehe auch fol. 33. a.

**) Man sehe meine eben angeführte Schrift l. c. Ich fü-
ge noch ein Zeugniß des Plato hinzu, weil dadurch be-
wies:

zige Ursache der Bewegung, Ordnung und Schönheit der Welt; sie allein habe aus dem Schooße des todten Chaos alle Theile des unermesslichen Ganzen hervorgezogen, und so geordnet, daß nicht die geringste Veränderung im Universo vorgehe, die sie nicht vorhergesehen und beschlossen habe. Das ganze Alterthum rief daher auch den Anaxagoras als den ersten Priester des wahren Gottes und als den ersten Verkündiger des Vaters und Regierers der Welt aus *).

Eine nothwendige Folge aus der Lehre des Anaxagoras von den Homoiomerien oder der Entstehung aller Körper aus gewissen ihnen gleichartigen Bestandtheilen war diese, daß die Gottheit zwar alles aus einander gesondert, geordnet und in Bewegung gesetzt, aber in dem Wesen derselben nichts geändert, zu ihren Kräften und Eigenschaften nichts hinzugefügt, oder davon weggenommen habe. Er erwähnte daher der Gottheit nur alsdenn, wenn er Erscheinungen erklärte, die er für Wirkungen der Ordnung, Bewegung und Schönheit von Körpern hielt; er schwieg hingegen von dieser Welterschöpferinn, wenn er

von

wiesen wird, daß Anaxagoras sich die Gottheit zwar als eine reine, unvermischte, aber doch als eine Substanz gedacht habe, welche die ganze Welt durchdringe: Plat. in Cratyl'o p. 82. εἶναι δὲ τὸ δίκαιον, ὃ λέγει Ἀναξάγορας, ὅτι εἶναι τὰ αὐτοκράτορα γὰρ ὄντα αὐτὸν, καὶ ὅθεν μεμιγμένον, πάντα φησὶν αὐτὸν κοσμεῖν τὰ πράγματα, διὰ πάντων ἰόντα.

*) Man sehe die Zeugnisse der Alten in Hist. doct. de vero Deo p. 253.

von solchen Phänomenen redete, die nur aus der Natur, dem Wesen, den innern unverlierbaren Kräften der Bestandtheile aller Dinge abgeleitet werden könnten.

Diese Ursache seines oft langen Stillschweigens von Gott, den er doch den Herrn und Regierer aller Dinge nannte, scheinen Plato und Aristoteles nicht bemerkt zu haben *); indem beyde Weltweise ihm vormalen, daß er die wichtigsten Veränderungen in der Natur nicht aus den Vollkommenheiten und weisen Absichten der Gottheit, sondern aus dem Wesen **) des Aethers, des Feuers, der Luft, und anderer Dinge erläutert, und daß er den Namen der Gottheit nur alsdann genannt habe, wenn er alle andere Ursachen oder Naturkräfte unzulänglich gefunden hätte. Diese Beschuldigungen würden nur alsdenn den Anaxagoras treffen, wenn er die Gottheit anfangs für die Ursache alles dessen, was alle Dinge sind und besitzen, ausgegeben, und nachher die Eigenschaften, Kräfte und Veränderungen derselben nicht für

*) Siehe Plat. in Phaed. p. 39. Arist. I. 4. Metaphys. *Αναξαγορά τε γὰρ μηχανὴ χρηταὶ τῷ νόῳ πρὸς τὴν κοσμοποιίαν. Καὶ ὅταν ἀπορησῇ, διὰ τινὲς αἰτίαν ἐξ ἀνάγκης ἐστὶ, τότε ἔλκει αὐτὸν. ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις πάντα μᾶλλον αἰτιάται τῶν γινομένων, ἢ νῦν.*

**) Dies Wesen oder den ganzen Inbegriff aller ursprünglichen Kräfte und Eigenschaften der Homoiomerien, nannte er Nothwendigkeit, wie selbst die Worte des Aristoteles an der Stelle zeigen, wo er dem Anaxagoras mit unter diejenigen Weltweisen setzt, die ihr vieles zugeeignet hätten. Arist. II. 8. Phys. Aufc.

für Wirkungen der Gottheit, sondern des Wesens der Dinge oder der Nothwendigkeit erklärt hätte *).

Ungeachtet Anaxagoras sehr viele ungereimte Folgen und unauflösliche Schwierigkeiten seiner Lehre von der Entstehung aller Dinge aus gleichartigen Bestandtheilen übersehen zu haben scheint **): so zwangen oder verleiteten ihn doch einige Einwürfe, die er bemerkte, zu neuen Behauptungen, die er wahrscheinlich als die stärksten Stützen seines Systems ansah, die ihn aber, wenn Hypothesenerfinder anders unbefangen seyn könnten, hätten bewegen sollen, seine Lieblingsmeynung aufzugeben. Weil Anaxagoras nicht läugnen konnte, daß die Dinge, womit Menschen, Thiere und Pflanzen ernährt werden, keine sichtbare Ähnlichkeit oder Verwandtschaft mit der Natur der letztern haben, und daß besonders durch dieselbigen Nahrungsmittel, zum Beispiel Brodt, ganz ungleichartige Theile des Körpers, Knochen, Fleisch, Blut, Haare, Nägel, u. s. w. ergänzt werden, so mußte er sagen, daß in den Nahrungsmitteln der Menschen und Thiere Bestandtheile enthalten seyen, die den ver-

schie-

*) Indem aber Anaxagoras das, was den Homoiomerien von Ewigkeit her wesentlich und eigenthümlich war, von den Wirkungen der Gottheit auf sie unterschied; so schloß er seinen Grundsätzen gemäß, wenn er nicht alles aus dem letztern erklärte. Allein das hätte man ihm vorwerfen können, daß er nicht, wie Bewegung, Ordnung und Schönheit, so auch alle übrige Kräfte und Eigenschaften aller Naturen von der Gottheit hervorgebracht geglaubt habe.

**) Diese Folgerungen und Schwierigkeiten findet man beym Aristoteles l. 4. Phys. Aufe, Lucr. L. c, und Bayle Article Anaxagore, Note B,

schiedenen Theilen ihrer Körper, die dadurch ersetzt würden, ähnlich wären, und die man nur wegen ihrer unendlichen Kleinheit nicht wahrnehmen könnte *). Eine solche Vermischung der ungleichartigsten Homoiometrien konnte Anaxagoras aber nicht bloß auf die Nahrungsmittel von empfindenden und lebenden Geschöpfen einschränken, wenn er sich nicht offenbar verrathen wollte; er war also genöthigt, zu behaupten, daß alles in allem sey, das alles aus allem abgesondert werde, und daß auch in dem kleinsten Theile zusammengesetzter Materie eine Unendlichkeit wesentlich verschiedener Elemente eingeschlossen sey ***).

U u 2

Doch

*) Vide Arist. Phys. I. 4. de Gener. Anim. A. cap. vii. p. 179. de Plac. I. 3. Simpl. fol. 106. a. Καὶ δεικνύσι (sagt der letztere vom Aristoteles) ὅτι ὁ μόνον τὸ ὅλον μιγμάαπειρον ἀναγκητῶ μεγεθεὶ λέγειν αὐτόν, ἀλλὰ καὶ ἑκάστην ὁμοιομερείαν, ὁμοίως τῶ ὅλῳ πάντα ἔχουσιν ἐνυπαρχόντα, καὶ ὁ δὲ ἀπειρα μόνον, ἀλλὰ καὶ ἀπειρακίς ἀπειρα. ἀλλ' εἰς μὲν τὴν τοιαυτὴν ἐννοίαν ὁ Ἀναξαγόρας ἦλθεν, ἡγούμενος μηδὲν ἐκ τῶ μη ὄντος γινέσθαι καὶ πᾶν ὑπὸ τῶ ὁμοίῳ τρεφεσθαι. ὁρῶν ὅτι πᾶν ἐκ πάντος γινόμενον, εἰ καὶ μὴ ἀμεσῶς ἀλλὰ κατὰ τάξιν, καὶ γὰρ ἐκ πυρὸς ἀήρ, καὶ ἐξ αἰέρος ὕδωρ, καὶ ἐκ ὕδατος γῆ, καὶ ἐκ γῆς λίθος, καὶ ἐκ λίθου πάλιν πῦρ, καὶ τροφῆς δὲ τῆς αὐτῆς προσφερομένης, ὅσον ἀρτεῖ, πολλὰ καὶ ἀνόμοια γίνεται, σάρκες, ὅσα, φλέβες, νευρά, τρίχες, ὀστέα, καὶ πτερά, εἰ δὲ τῶ τυχεῖ καὶ κερᾶτα &c.

**) Bayle beschuldigte daher seine Lehre mit Recht, daß sie das nicht leiste, wozu sie erfunden worden: sie lasse
häm=

Doch nahm Anaxagoras diese Ueberbleibsel chaotischer Vermischungen nicht deswegen an, weil er die Gottheit für zu schwach hielt, alle ungleichartige Elemente aus einander zu sondern, oder Körper aus lauter gleichartigen Elementen zusammenzusetzen, sondern um seine Hypothese mit der Erfahrung übereinstimmend zu machen *). In den übrigen Gedanken des Anaxagoras über die Natur der himmlischen Körper, über die wichtigsten Erscheinungen am Him-

nämlich noch immer eine unbegranzte Verwirrung in der Welt übrig, da sie doch erklären solle, wie aus ewiger Unordnung Ordnung entstanden sey.

- *) **Leinius** in den Schriften der Berlinischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1753 läugnet es schlechterdings (S. 373.), daß Anaxagoras alle Körper aus gleichartigen Theilen, Fleisch aus Partikeln von Fleisch, Knochen aus kleinen Knochen u. s. w. entstanden geglaubt habe. Eine solche Behauptung sey zu ungereimt, als daß ein so großer Mann, dergleichen Anaxagoras war, darauf hätte verfallen können. Wenn diese Art zu schließen gölte, so würde man, wie ich schon anderswo bemerkt habe, den größten Weltweisen des Alterthums den größten oder doch einen großen Theil ihrer Meynungen absprechen müssen. Fast alle Schriftsteller, die ich bisher angeführt habe, eignen dem Anaxagoras die Meynung zu, die der eben genannte Gelehrte aus dem System dieses Philosophen zu vertilgen sucht. Wenn man aber auch annehmen wollte, daß Anaxagoras nicht gesagt habe: Knochen entstünden aus kleinen Knochen, Augen aus kleinen Augen, Eingeweide aus kleinen Eingeweiden, sondern aus Elementen, die diesen Körpern gleichartig wären, und aus denen sie nur allein gebildet werden könnten; so würde durch diese Auslegung zwar die augenscheinliche Ungereimtheit der Meynung des Anaxagoras etwas vermindert werden, allein die unbeantwortlichsten Einwürfe würden noch immer ungeschwächt bleiben.

Himmel und auf der Erde, endlich über das Wesen der Menschen, Thiere und Gewächse, sind Wahrheit und Irrthum, doch immer mit einem Uebergewicht des letztern, eben so, wie in seinen Vermuthungen über die Entstehung aller Dinge vermischt, und allem Ansehen nach widersprach er sich eben so oft, als die Schriftsteller, die uns seine Beobachtungen und Meinungen aufgezeichnet haben. Er sagte nichts von den Ursachen der verschiedenen Schwere und Leichtigkeit der Körper *), und suchte dagegen den Grund auf, worinn das unendliche Ganze nicht sinke, sondern fest und unbeweglich bleibe. Er fand ihn darin, daß sich das Universum selbst stütze, oder auf sich selbst gegründet sey **). Feuer und Aether schienen ihm einerley Substanz, und die Räume der Himmel mit Feuertheilchen angefüllt zu seyn, als welche bey der Welterschöpfung und der Absonderung aller Dinge aus dem Chaos sich in die Höhe gehoben hätten ***). Zugleich aber glaubte er, daß in den höchsten Gegenden des All's, wohin nur die feinsten und flüchtigsten Theile hätten hinaufsteigen können, die Sonne und übrigen Gestirne als feurige Steine, oder glühende steinigte Massen herumschwärmten †). Spätere Schriftsteller eignen ihm sogar die Meinung zu: daß die Sterne ursprünglich Steine gewesen seyen, die von der Erde durch gewisse Wirbel oder Sturmwinde fortgeführt, und endlich zu Gestirnen

Uu 3

aus

*) IV. 2. de Coel.

**) Phys. Arist. III. 5.

***) De coel. I. 3. Meteor. I. 8. u. bes. Ipf. fragm. 38. fol. b. ap. Simpl.

†) Man sehe die Zeugnisse des Plato, Xenophon und anderer bey'm Bayle Art. Anaxagore Note B.

ausgebrannt worden *); und eine noch größere Zahl von Geschichtschreibern erzählt, daß er die Auslöschung dieser glühenden steinigten Massen, und den Sturz derselben auf unsere Erde geglaubt, und den Wunderstein bey Neos Potamos, den man noch zu Plutarchs und Plinii Zeiten verehrte, entweder für das Bruchstück eines Sterns, oder auch für einen ausgelöschenen himmlischen Körper gehalten, und dessen Fall viele Wochen vorher verkündigt habe **).

Unter allen seinen Behauptungen zog ihm keine andere einen bittern Tadel größerer Männer, und einen heftigern Haß des gemeinen Haufens zu, als eben diejenige, wodurch er die Sonne und übrigen Gestirne für glü-

*) Diog. in ejus vita Lib. II. 10. 12. De Plac. phil. II. 13. und mehrerer Kirchenväter.

**) Man sehe den Diogenes I c. & ibi Comment. vor allen andern aber den Plutarch im Leben des Eysander. Man kann aber meinem Urtheile nach mit Recht zweifeln, ob Anaxagoras diese Ungereimheiten behauptet und gesagt habe, ungeachtet für keinen andern Lebensumstand, und für keine andere Meynung dieses Weltweisen so viele Zeugen als für seine Weißagung des Falls des berühmten Steins bey Neos Potamos angeführt werden können. Hätte Anaxagoras gelehrt, daß die Sterne von der Erde weggerissene Steine, und daß der Stein bey Neos Potamos ein Stück der Sonne oder ein erloschenes Gestirn sey; so würden Plato und Xenophon an den Orten, wo sie von der Meynung des Anaxagoras über die Natur der himmlischen Körper, als einer eben so ungereimten als gottlosen Grille reden, und Aristoteles in seinen meteorologischen Büchern, besonders da, wo er des Steins und seines Falls aus der Luft erwähnt (Meteor. I. 7.), diese Behauptungen des Anaxagoras nicht verschwiegen haben.

glühende Steine erklärte, und sie alle ihrer Gottheit entsetzte *). Anaxagoras machte dadurch alle Untersuchungen über die Natur und Veränderungen himmlischer Körper so verdächtig, daß man sich sogar seine Lehre über die Natur und Verfinsterung des Mondes bis auf die Zeiten des Plato als ein wahres, aber auch als ein gefährliches Geheimniß anvertraute **). Er war der erste ***), der sich unterstand, öffentlich in seinen Schriften den Mond nicht eine Göttin, sondern eine Erde zu nennen, die der unsrigen ähnlich sey, und ihr Licht von der Sonne erhalte. Er war zuerst so glücklich und kühn, die Abnahme, Zunahme, und die Verfinsterungen des Mondes aus den wahren natürlichen Ursachen zu erklären †). Wenn aber Anaxagoras die Größe der Sonne mit dem Umfange des Peloponnes verglich, und hinzusetzte, daß die erste viel größer, als der letztere sey ††);

Uu 4

so

*) Die Stellen des Xenophon, Plato und anderer findet man beyrn Bayle Art. Anaxagore Not. B.

**) III. 393. in Nic. Plut.

**) ib. p. 60. Stob. Phys. Ecl.

†) Plato in Crat. p. 87. zweifelte, ob Anaxagoras zuerst gelehrt habe, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhalte. Allein er zweifelt nur, weil er dem Anaxagoras nicht günstig war. Selbst die Art, wie er diese Bemerkung vorträgt, zeigt, daß man sie in seinem Zeitalter allgemein für neu gehalten, und dem Anaxagoras zugeschrieben habe. — Uebrigens ist es merkwürdig, daß letzterer den Mond für einen Körper von ganz anderer Natur, als die übrigen Sterne gehalten habe. Aus der Erklärung des Wesens des Mondes entstand wahrscheinlich die irrige Meinung eines neuern Schriftstellers, daß Anaxagoras alle Sterne für irdische oder unserer Erde ähnliche Körper gehalten habe. Diog. I. c.

††) Diog. II. 9. II. 21. de Plac. Phil.

so war er der Wahrheit nicht näher, als wenn er die Kometen für Erscheinungen hielt, die aus der Vereinigung oder Zusammenrückung von Planeten entstünden *). Glücklicher war seine Vermuthung, daß die Milchstraße das eigentliche Licht gewisser Sterne sey, welche die Sonne nicht anblicke **), oder zwischen welchen und der Sonne die Erde stehe ***).

Seine Betrachtungen über die Erde zeigten, daß es dem Menschen schwerer würde, sich von seinem Wohnsitze richtige Begriffe zu machen, als über die Natur und Bewegungen der himmlischen Körper wahrscheinliche Vermuthungen zu hegen. Er hielt die Erde mit dem Anaximenes und Demokrit für platt †), und glaubte, daß sie anfangs ganz schwammigt und sumpfigt gewesen, daß aber endlich der obere Theil, den wir bewohnen, durch beständige Regen zusammengepreßt und dichter geworden sey ††). Ihre platte Gestalt schien ihm der Grund ihrer Unbeweglichkeit zu seyn; denn dadurch werde die Luft, welche sie trage oder ihre Stütze sey, so eingeschlossen, daß sie nirgends einen Ausgang finden, und sich der auf sie drückenden Last entziehen könne †††). Die
Erd.

*) I. 7. Meteorol.

**) Meteor. I. 8.

***) Er glaubte, daß wir diejenigen Sterne, welche die Sonne anblicke, deswegen nicht wahrnehmen, weil die Strahlen der Sonne ihren Strahlen widerstünden, und sie hinderte, bis auf die Erde herabzukommen.

†) de coel. II. 13.

††) II. 7. Meteorol. Arist.

†††) II. 13 de Coel. Nach dem Verfasser des Buchs von den Meynungen der Weltweisen soll Anaxagoras gesagt haben, daß die Erde oder die Welt nach ihrer Entstehung,
und

Erdbeben erklärte er aus einem Herabstrahlen oder Herabsinken des Aethers, der in die Höhlen der untern lockern Seite der Erde eindringe, und die Erde von unten bis oben durch alle ihre Gemölbe erschüttere *).

Daß die Luft ihrer Feinheit und Unsichtbarkeit ungeachtet ein wirklicher Körper sey, der andern Widerstand thun könne, schloß er aus der Kraft, die man anwenden müsse, um Blasen, die mit ihr angefüllt seyen, zusammenzudrücken, und aus den Erscheinungen einer Maschine, die allen Griechen bekannt war **). Eine jede Bewegung der Luft nannte er Wind ***), und erklärte ihn für eine Wirkung der Sonnenstrahlen, wodurch die Luft verdünnt und bewegt werde †). Den Blitz hielt er ††) für eine plötzliche Erscheinung einer von oben her-

Uu 5

abge.

und der Hervorbringung aller Thiere sich ein wenig nach Mittag gesenkt habe, damit einige Theile derselben bewohnbar, andere hingegen unbewohnbar würden (II. 8.). Von dieser Meinung des Anaxagoras, deren Grund mir ein Räthsel ist, findet sich kein Wink im Aristoteles, und man muß sie also um desto mehr für erdichtet, oder für die Wirkung eines Mißverständnisses halten, weil sie den Beweis umwirft, den Anaxagoras für die Unbeweglichkeit der Erde vorbrachte. Denn wenn die Erde nicht senkrecht, sondern nach einem schiefen Winkel auf der ihr unterliegenden Luft ruhte; so würde die letzte mehrere Oeffnungen finden, wodurch sie hervordringen, und die Erde zum Sinken bringen konnte.

*) II. 7. Meteorol Arist.

**) Phys Arist. IV. 6. Problem. s. 16. p. 125. Diese Beobachtungen leiteten ihn unsfreitig auf die Vermuthung des Dienstes, den die Luft der Erde leiste.

***) II. 4. Meteor.

†) Diog. II. 10.

††) II. 9. Meteorol.

abgestiegenen Aethermasse, deren Auslöschung den Donner verursache. Eben deswegen also, weil solche Feuerklumpen eher sichtbar würden, als sie erstürben oder ausgelöscht würden, sähe man auch den Blitz früher, als man den Donner höre. Seine Gedanken über die Entstehung des Hagels kann man aus' einer zu kurzen Stelle des Aristoteles nicht ganz errathen *). Diesem Zeugnisse nach glaubte Anaxagoras, daß Hagel alsdann entstehe, wenn Feuchtigkeiten in die kalte obere Luft emporstiegen.

Der dunkelste und am wenigsten ausgearbeitete Theil seiner Philosophie scheint seine Seelenlehre gewesen zu seyn; denn über diese widersprechen sich die Griechischen Schriftsteller am meisten, oder drücken sich doch am unbestimmtesten aus. Bald redete er so, als wenn er das Wesen der Gottheit von Seele oder Weltseele unterschieden hätte: wenigstens belegte er nur die Ursache der Ordnung, Schönheit, und Bewegung aller Dinge mit dem Worte Verstand (*νους*), und von ihr sagte er es auch vorzüglich, daß sie mit allen übrigen Substanzen unvermischt sey **). An andern Stellen hingegen brauchte er die Wörter Verstand und Seele, als gleichgeltende Ausdrücke, für das Principium aller Bewegung, alles Empfindens und Denkens, und sagte, daß der Verstand alles durchbringe ***), alles umfasse und regiere †), was be-seelt sey, und daß er sich in allen Thieren, in kleinen wie in

*) I. 12. Meteorol.

**) Ar. I. 2. Plato p. 58. Anax. p. 33. fol. 2. ap. Simpl.

***) Plat. p. 58.

†) fol. 33. p. 2.

in großen, in verworfenen, wie in den edelsten finde *). Wenn man die Bruchstücke zusammennimmt, und mit einem andern Zeugnisse des Plato vergleicht **); so kann man kaum zweifeln ***), daß Anaxagoras von der göttlichen Substanz selbst geglaubt habe, daß sie durch die ganze Welt verbreitet, und allenthalben die Ursache des Empfindens und Denkens sey †). Allein wie er diese alles durchdringende und beseelende Gottheit doch immer noch rein und unvermischt nennen konnte, und welchem bekannten Körper er ihre und aller Seelen Substanz sich am ähnlichsten gedacht habe, wage ich nicht zu bestimmen, da er sie zwar die feinste und geläutertste aller Substanzen nennt, aber sowohl von Luft als von Aether unterscheidet ††). Zuverlässig falsch aber ist es, daß er die Seele für eine aus Luft bestehende oder zusammengesetzte Natur gehalten habe, wie der angebliche Plutarch †††) und Theodoret ††††) versichert. Wahrscheinlich hingegen, was eben diese Männer berichten, daß er die Seelen für unvergänglich, den Schlaf für eine bloße Veränderung des Kör-

*) Art. I. 2. de Anim.

**) p. 53.

***) Wie ich an einem andern Orte gethan habe.

†) Ich nehme auch hier die Bemerkung zurück, daß Aristoteles in den beyden Stellen im zweyten Capitel seines ersten Buchs von der Seele sich eines Widerspruchs schuldig gemacht habe. Aristoteles stimmt vollkommen mit sich selbst, mit dem Plato, und mit dem angeführten Fragment des Anaxagoras überein.

††) Man sehe die Fragmente bey dem Simplicius fol. 33. b. abgeschrieben habe ich diese Stelle in der hist. doctr. de Deo.

†††) IV. 3.

††††) v. Serm. p. 545.

Körpers, nicht der Seele, und den Tod für eine Trennung des denkenden Geistes vom sterblichen Leibe gehalten habe *).

Ueber die Zahl von Kräften, die er in der Seele annahm, wissen wir fast nichts bestimmtes, als daß er allen Thieren **) Leben, Empfindlichkeit, Begehrungsvermögen und Denkkraft zugeeignet, daß er ferner die Freyheit der Seele behauptet, und unvermeidliches Verhängniß, oder zwingende Nothwendigkeit für sinnleere Namen erklärt habe ***). Nach dem Aristoteles glaubte er, daß der Mensch keine andere Vorzüge vor den Thieren, als seine Hände besitze †), welche allein ihn zum vernünftigsten unter allen empfindenden Wesen machten. Nach dem Plutarch hingegen, der als Geschichtschreiber der Meynungen alter Weltweisen sehr tief unter dem Staqiriten steht, lehrte Anaxagoras, daß der Mensch an Beobachtungsgeist, an Umfang des Gedächtnisses, an Kunst oder Geschicklichkeiten, endlich an Weisheit alle übrige Thiere, ohne alle Vergleichung übertreffe, und daß eben diese Vorzüge es seyn, wodurch der Mensch alle Thiere sich unterthan mache, und warum er ihre Arbeiten und Kräfte nach seinem Wohlgefallen brauche ††).

Viel übereinstimmender mit seinen übrigen Grundsätzen, als dieser letzte Ausspruch gewesen seyn würde, waren seine Klagen über die Schwäche und Dunkelheit der

*) de Plac. V. 25.

**) I. I. de Plant. Aristot.

***) Alexand. de fato C. 2.

†) de Plant. I. I. de Part. Anim. Δ. I. p. 106.

††) VI. de fortuna 373. C.

der Sinne **). Anaxagoras mußte nothwendig die Kenntnisse, welche die Sinne uns von den äußern Gegenständen geben, für sehr unzulänglich, oder gar unrichtig halten, weil sie uns nichts von der unendlichen Theilbarkeit der Körper, und der unendlichen Kleinheit und Vermischung der Homoiomerien sagen. Als ein auffallendes Beispiel der Unfähigkeit der Sinne, die wahre Beschaffenheit von Körpern zu entdecken, führte er die Beobachtung an: daß, wenn man Feuchtigkeiten von verschiedenen Farben nehme, und die eine tropfenweise in die andere fallen lasse, man alsdenn niemals die allmähliche Verwandlung und Vermischung von Farben so stufenweise, als sie sich in der Natur eräugne, bemerken könne **). Aus diesen Erfahrungen und Vordersätzen konnte Anaxagoras allerdings schließen, daß die Sinne unglaublich, die Empfindungen und Vorstellungen, die wir durch sie erhalten, trüglich und mangelhaft, und daß also der forschende Verstand der einzige Richter und Erforscher der Wahrheit, oder der wahren Natur der Dinge sey. Auch konnte er behaupten, daß alle sinnliche Gegenstände, und also auch der Schnee nicht diejenige Farbe wirklich habe, die er zu haben scheine, allein wenn er sagte, daß der Schnee schwarz sey, und zwar deswegen schwarz sey, weil er aus schwarzem Wasser ent-

*) Sext. adv. Mathem. VII. 90. ἐνθεν ὁμειν φυσικωτατος Αναξαγορας ὡς ἀσθενεῖς δεαβαλλων τας αἰσθηταις, ὑπο αφαυροτητος αὐτων φησι & δυναται εσμεν κρινειν τ' ἀληθες. τιθησι δε πισιν αὐτων της ἀπιστίας, την παρὰ μικρον των χρωματων ἐξαλλαγήν. κ. τ. λ.

**) Sext. 1. Hyp. Pyrrh. 33. & ibi Fabric. der die Zeugnisse des Cicero, Lactanz und Galen anführt.

entstehe, oder gar daß ihm der Schnee nicht einmal weiß scheine *); so sagte er nicht nur etwas ungereimtes, sondern auch etwas, was mit seinen eigenen Meynungen stritt **). So sehr Demofrit auch die Bemerkung des Anaxagoras rühmte ***), daß man die unbekannten Eigenschaften der Dinge aus den bekannten oder aus sinnlichen Erscheinungen erklären müsse; so war sie doch mit der Lehre von der Schwäche der Sinne nicht weniger unvereinbar, als zween Gedanken, die Aristoteles uns in seiner

*) Acad. Quaest. IV. 31. Cic. Man sehe aber doch auch c. 23.

**) Kein Skeptiker hat je behauptet, und kein vernünftiger Mensch, der einer solchen Empfindung, als diejenige ist, welche die weiße Farbe verschafft, fähig ist, kann es behaupten, daß der Schnee ihm nicht weiß scheine; und ich glaube daher, daß Cicero an der einen Stelle den Gedanken des Anaxagoras übertrieben habe. Wenn der letztere aber behauptete, daß der Schnee nicht weiß, sondern schwarz sey, weil er aus Wasser entstehe; so konnte man ihn fragen, warum er glaube, daß seine Sinne ihm die Farbe des Wassers richtiger als die des Schnees angäben, und warum er unter den unzähligen Farben, die das Wasser zu haben scheint, vor allen andern die schwarze wähle? Man konnte ihm endlich einen Trugschluß entgegen setzen, der aber ganz nach seinem Muster gebildet ist: daß nämlich alles Wasser, wenigstens alles Schneewasser weiß sey, weil es aus weißem Schnee entstehe. Die Art, wie Hr. Heinius die Meynung des Anaxagoras zu rechtfertigen sucht, scheint mir eben so seltsam, als die Meynung selbst zu seyn, & qu'ainsi la neige paroît blanche sans l'être effectivement; qu'il ne faut pas se fier à cette couleur; qu'elle n'est utile à quoique ce soit: & que celui — la se tromperoit beaucoup, qui emploieroit la neige à blanchir les habits.

***) VII, 140, Sext, adv. Mathem.

ner Metaphysik aufbehalten hat, es mit der Behauptung sind, daß der Verstand oder die Vernunft das Kriterium der Wahrheit sey. Anaxagoras erklärte erstlich seinen Freunden, daß alle Dinge so beschaffen seyen, als sie ihnen schienen *), und dann glaubte er, daß es zwischen Seyn und Nichtseyn, oder zwischen zweien widersprechenden Sätzen noch ein gewisses Mittel gebe **). Denn wenn man etwas gutes und schlechtes zusammenmische, so sey diese Mischung weder das eine noch das andere.

Unter den Gedanken des Anaxagoras über die Natur und Entstehung von Menschen, Thieren und Pflanzen trifft man gleich merkwürdige Beispiele von feinen und richtigen Beobachtungen, und von ungeheuren Vermuthungen und Fehlschlüssen an. Er lehrte, daß Menschen (und wahrscheinlich auch die übrigen Thiere) aus dem Saamen der Väter entstünden, und daß die Mutter nur den Platz hergebe, worinn der Embryo gebildet werde ***).

Die

*) Arist. Metaph. γ. ε. p. 63. Αναξαγορας δε και απο-
Φθεγμα μνημονευεται προς των εταιρων τινος,
οτι τοιαυτα αυτοις εσται τα οντα, οια αν υπο-
λαβωσι.

**) ib. γ. ζ. p. 68. ο δ' Αναξαγορας, ειναι τι μεταξυ
της αντιφασεως' ωσε παντα ψευδη. οταν γαρ
μιχθη, στε αγαθον, στε εκ αγαθου το μιγμα.
ωσε οδεν ειπειν αληθες.

***) de Gen. Anim. Δ. a. p. 269. Censorinus zählt also
fälschlich den Anaxagoras unter denen auf, die geglaubt
hätten, daß der Mensch sowohl aus dem Saamen der
Mutter als des Vaters entstehe, und eben so wenig
kann Anaxagoras gesagt haben, daß die Kinder derjeni-
gen Person ähnlich würden, die am meisten Saamen
hergegeben hätte. c. 6.

Die Ursache, wodurch der Saame zu einem lebenden Geschöpfe ausgebildet werde, überging er nicht mit Stillschweigen, wie die meisten alten Weltweisen; auch nannte er sie nicht Zufall oder Ohngefähr, sondern eine ätherische Wärme, oder eine göttliche bildende Kraft, wodurch der Saame organisirt, belebt, und allmählig in ein mit allen Gliedmaßen versehenes Geschöpf ausgearbeitet werde *). Er hielt den Saamen für einen Ausfluß des Marks, oder für eine Feuchtigkeith, die sich aus dem Mark absondere, und der Stoff des Fleisches sowohl als des Fettes von Thieren sey. Zum Beweise berief er sich, wie Alkmaon von Kroton, und Demokrit von Abdera auf die Erschöpfung oder den Verlust von Mark sowohl als von Fett und Fleisch, den alle Thiere nach einem zu oft wiederholten Bey Schlaf litten. Das Geschlecht künftiger Thiere werde, seiner Meynung nach **), vorzüglich dadurch bestimmt, ob der nämliche Saame von der rechten oder linken Seite herkomme. Im ersten Falle werde ein männliches, im entgegengesetzten Falle ein weibliches Geschöpf gebildet. Auch in der Gebärmutter habe die rechte Seite den Vorzug, daß sie die Aufbemerkerinn männlicher Geburten sey, da weibliche Embryonen die linke Seite einnahmen ***). Anaxagoras lehrte ferner, daß das Haupt oder das Gehirn, als der edelste Theil des menschlichen Körpers, als der Sitz aller Empfindlichkeit und

*) Censor. de die nat. c. 6. Anaxagoras ante omnia judicavit incrementum cerebrum, unde omnes sunt sensus. — sunt, qui aetherium colorem inesse arbitrantur, qui membra disponat. Anaxagoram secuti.

**) Δ. α. p. 269. de Gen. Anim.

***) Arist. ib.

und die Urquelle aller Sinne zuerst vollendet, und daß das angefangene Thier durch den Nabel ernährt werde *).

Diese Beobachtungen hatte Anaxagoras wahrscheinlich eben der Zergliederungskunst zu danken, wodurch er die Monstrosität eines Kopfs, aus welchem der Zeichendeuter Lampon in Athen eine große Staatsveränderung weißagte, auf natürliche Ursachen zurückführte **).

Wenn man diese Bemerkungen eben gelesen hat; so muß man nothwendig erstaunen, wenn man ferner liest, daß der Urheber derselben geglaubt habe, daß die Raze durch das Maul gebähre, und daß Raben und Ibsse sich mit ihren Schnäbeln vermischten und dadurch empfangen ***). Nicht minder seltsam, und des Anaxagoras unwürdig war der Einfall, daß die Pflanzen und Gewächse der Erde wirkliche Thiere seyen, daß sie gleich den Menschen lebten, und daß sie eben sowohl Vergnügen und Schmerz empfänden, dächten, begehrten und verabscheuten †). Anaxagoras ging noch weiter als Empedokles und Demokrit, indem er sagte, daß Pflanzen und Gewächse gleich allen übrigen Thieren athmeten, oder Luft ein- und aushauchten ††). Ihre Empfindlichkeit gegen Vergnügen und Schmerz schloß er aus dem Ausbrechen und Abfallen der Blätter, die er wahrscheinlich, wie Empedokles, mit

*) c. 6. Cens. de die nat.

**) Plut. in vita Pericl.

***) γ. 5. p. 253. Arist. de Gener. Anim.

†) de Plant. l. I. Arist.

††) Kein Wunder also, wenn er, und Diogenes eben dieses von allen Fischen behaupteten. Arist. de respirat. l. 2.

mit ähnlichen Erscheinungen in thierischen Körpern verglich *). Wenn er die Erde die gemeinschaftliche Mutter, und die Sonne den gemeinschaftlichen Vater aller Pflanzen und Gewächse nannte; so stimmten diese Bilder mit dem Sprachgebrauch, wenigstens dem dichterischen Sprachgebrauch fast aller Völker überein **).

Ein Zeitgenoss des Anaxagoras war Demokrit von Abdera, ein Schüler oder Freund des Leukipp. Nach den außerordentlichen Lobsprüchen, womit die größten Männer den Demokrit erhoben haben, sollte man ihn für eines der allgemeinsten und erfinderischsten Genies halten, welche Griechenland hervorgebracht hat. Untersucht man hingegen die Fragmente und Gedanken dieses Weltweisen unpartheyisch; so wird man geneigt zu glauben, daß er in den Zeiten des Ursprungs der wissenschaftlichen Kenntnisse unter den Griechen, nicht aber zugleich mit dem Anaxagoras gelebt, und erst nach ihm

ge-

*) ib.

**) de Plant. 1. 2. Anaxagoras stellte, wie die meisten alten Weltweisen, Betrachtungen über die Natur und Verhältnisse von Größen, und über die Ursachen von Krankheiten an, welche letztere die ersten Untersucher der Wahrheit und Natur, als die merkwürdigsten Erscheinungen ansehen mußten. Von diesen medicinischen aber und geometrischen Kenntnissen haben sich, so viel ich weiß, nur zwey Bruchstücke erhalten: die Meynung nämlich, daß die Galle die Ursache hitziger Krankheiten sey, (Arist. de part. Anim. Δ. β. p. 84) und dann das Zeugniß des Plutarch: daß Anaxagoras im Gefängnisse über die Quadratur des Zirkels geschrieben habe. Wenn diese Nachricht richtig wäre; so müßte die Größenlehre von Pythagoras bis auf den Anaxagoras schnelle Fortgänge gemacht haben.

geschrieben habe. Wenn man den Pythagoras ausnimmt, so ist unter den ältern Weltweisen keiner (und eben dieses ist der sicherste Beweis des allgemeinen Ruhms, den er im ganzen Alterthume gehabt hat) welchem man so viele große und wunderbare Thaten zugetraut und zugeeignet, dem man aber auch unter und neben diesen Wundern so viele Narrheiten und ungereimte Schriften angeeignet hat, als dem Demokrit. Man ließ ihn, wie den Pythagoras, unter die entferntesten Völker Afrikens und Asiens reisen, und sogar von sich selbst sagen, daß er achtzig Jahre in fremden Ländern zugebracht habe *). Man machte ihn, wie den Pythagoras, mit den verborgenen Kräften der Dinge bekannt, und rühmte die Wunder, die er vermöge dieser Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der Natur verrichtet, und die Weissagungen, wodurch er seine Zeitgenossen in Erstaunen gesetzt, und sich selbst das Ansehen eines göttlichen Mannes erworben habe. Man erzählte, daß er sein ganzes Leben mit der Untersuchung von Kräutern, Steinen und andern natürlichen

Er 2

chen

*) ap. Clem. Alex. Strom. I. p. 304. *ἐγὼ δὲ τῶν κατ' ἐμαυτὸν ἀνθρώπων γῆν πλεῖσιν ἐνεπλανησάμην, ἰσορέων τὰ μικρὰ. καὶ αἰέρας τε καὶ γῆρας πλεῖστας εἶδον, καὶ λογίων ἀνθρώπων πλείων ἐσηκῆσα. καὶ γραμμῶν συνθεσίος μετὰ ἀποδείξιος ὅδεις καὶ με παρηλάξεν, ὅθ' οἱ Αἰγυπτίων καλούμενοι Ἀρπεδὸν ἀπταί. συν τοῖς δ' ἐπιστάταις ἐπ' ἐτέ' οὐδ' ὠκοντα ἐπὶ ξεινῆς ἐγεννηθῆν.* Die Beweisstellen für die übrigen Behauptungen dieses Absatzes kann man im Leben des Demokrit von Brucker, und in Baylens Wörterbuch Article Democrite finden.

chen Körpern zugebracht, und daß er, um diesen Untersuchungen desto ungestörter nachhängen zu können, sich von aller menschlichen Gesellschaft in die Wohnungen der Todten zurückgezogen habe. Zugleich aber sagte man auch (und anfangs gewiß in der Absicht, den Namen des Demokrit zu erhöhen, und ohne zu bemerken, daß man etwas widersprechendes vorbrachte) daß dieser unermüdete Beobachter der Natur unsinnig genug gewesen sey, sich selbst die Augen auszureißen, mit deren Verluste alle Wesen, deren Kräfte er nachspürte, sich mit ewiger Finsterniß würden bedeckt haben, und daß eben dieser feyerliche einsiedlerische Weise, der aus den Versammlungen der Menschen in die ruhigen Werkstätte der todten Natur floh, sich die Mühe gegeben habe, die Thorheiten der Menschen beständig zu belachen, wie Heraklit sie sollte beweint haben. Alle diese mit einander streitende Märchen *) werden von den größten Schriftstellern der Griechen und Römer geglaubt, oder doch angeführt, und man kann es daher dem Pöbel im Zeitalter des Plinius und Apulejus nicht übel nehmen, wenn er den Demokrit für einen

*) Zu diesen Märchen gehört auch die Sage, daß die wegen ihres Blödsinns berühmten Abderiten den Demokrit eben deswegen, weil er ganz anders lebte und handelte als sie, für verrückt gehalten, und den Hippokrates gerufen hätten, um ihren Mitbürger zu heilen: daß aber Hippokrates die Weisheit des Demokrit bald erkannt, und die Krankheit, deren man ihn geargwohnt hatte, den Abderiten vorgeworfen habe. Diese Erzählung verdient eben so wenig als die übrigen eine ernstliche Widerlegung, weil sie gleich den Briefen, die Demokrit und Hippokrates gewechselt haben sollen, fast gar nicht zu verkennende Spuren der Erfindung an sich tragen.

einen der ersten hielt, der übernatürliche oder magische Künste auf seinen langwierigen Reisen gelernt, und sie in gewissen Schriften andern zum Nutzen vorgetragen habe.

Demokrit, Zeno, Melissus, und Hippokrates sind lehrende Beispiele, daß der Gedanke eines einzigen Weltordnenden und regierenden vernünftigen Wesens nicht nur sehr schwer zu finden, sondern auch schwer zu fassen und zu verbreiten war, und daß er den größten Geistern anfangs nicht einmal wahrscheinlich gewesen sey. Wer erstaunt nicht, wenn er findet, daß Demokrit, der mit den Werken des Anaxagoras bekannt, und nicht allein nicht feindselig gegen ihn gesinnt war, sondern mehrere seiner Gedanken lobte und annahm, daß dieser die vom Anaxagoras verkündigten Wahrheiten gegen die wilden grundlosen Träume des Leukipp verworfen habe? Demokrit behauptete, wie sein Lehrer, daß ein unendlich ausgespannter leerer Raum, und eine unendliche Menge untheilbarer Substanzen von verschiedenen Figuren und Größen die Principia oder Grundursachen seyen, aus welchen alle Dinge entweder durchs Zufugefähr, oder durch die ewigen Geseze der Bewegung und Nothwendigkeit, oder durch die absichtlosen Wirkungen einer blinden Natur hervorgebracht worden *).

Er 3

die:

*) Man sehe Dlog. IX. 45. Arist. Phys. II. 4. Metaph. I. 4. Plut. ap. Euf. Praep. Evang. I. 8. — Plato hatte un-
streitig auch im zehnten Buche seiner Geseze den
Demokrit, dem er unhold war, im Sinne, wenn
er sagte: p. 605. Edit. Bas. Gr. — — —
πυρ και υδωρ και γην και αερα, φουσι παντα

dieselbigen Eigenschaften zu, die Leukipp ihnen beigelegt hatte: dem einen Fähigkeit sich nach allen Seiten durchdringen zu lassen, den andern unüberwindliche Festigkeit, oder Undurchbringlichkeit *). Er sagte ferner mit dem Leukipp, daß nur diese allein wirkliche, für sich bestehende Dinge, die Körper hingegen, wie ihre Eigenschaften, bloße Erscheinungen seyen, die aus der Zusammensetzung von Atomen, und von Theilchen des leeren Raums entstün-

ειναι και τυχη φασι, τεχνη δε εδεν τετων. και τα μετα παντα αυτωματα γης τε και ηλις αεληνκης ατρων τε περι, δια τετω γεγονεναι παντελως οντων αψυχων. τυχη δε φερομενα τη της δυναμεως εκαστα εκαστων, η συμπεπλωκεν αεριοττοντα οικειως πως, θερμα ψυχροις, η ξηρα προς υγρα, και μαλακα προς σκληρα και παντα οποσα τη των εναντιων κρασει κατα τυχην εξ αναγκης συγκεκρασθη. ταυτη και κατα ταυτα ετω γεγεννηκεναι τον τε θρανον ολον, και ζωα αν και φυτα συμπαντα ωρων πασων εκ τετων γενομενων. εδε δια νεν φασιν, εδε δια τινα θεον, εδε δια τεχνην, αλλ ο λεγομεν, φυσει και τυχη. τεχνην δε υτεραν εκ τετων υτεραν γενομενην αυτην θνητην εκ θνητων. κ. τ. λ. Demokrit nahm wie alle alte Weltweise an, daß unmöglich etwas aus nichts entstehen könne. Plut. adv. col. X. p. 561. und als einen Beweis, daß nicht alles entstanden sey, führte er das Beispiel der Zeit an, welche gränzenlos oder ewig sey. Arist. Phys. Aufc. VIII. I.

- *) Er nannte den leeren Raum oft μηδεν, die Atome δει oder ιδεας. p. 561. 69. X. adv. Colot. und gab beyden gleiche Realität und Unwandelbarkeit der Substanz Arist. & Plut. II, cc,

stünden *), und mit deren Trennung auch wieder untergingen. Endlich stimmte er seinem Meister bey, wenn er lehrte, daß die Verschiedenheit der Kräfte und Eigenschaften von Körpern aus der verschiedenen Gestalt, Lage, und Ordnung der Atomen entsünden, und daß aus diesen Grundkörpern unzählige längst untergegangene Welten zusammengewirbelt worden, und eben so viele in der Zukunft noch zusammengesetzt werden würden **). Wenn Demokrit in allen diesen Puncten vom Leucipp etwas abwich, so war es in der seltsamen Einbildung, daß unter den unendlich vielen Welten, die aus den Atomen entstanden wären und entstehen würden, sehr viele ***) einander vollkommen gleiche gewesen seyen, und seyn würden.

Fr 4

Indem

*) Arist. Metaph. I. 4. & Sext. VII. 135. αληθες δε εν τοις εσιν υπάρχειν το ατομους ειναι, και κενον. νομω γαρ Φησι γλυκυ, και νομω πικρον, νομω θερμον, νομω ψυχρον, νομω χροη. ετη δε, ατομα και κενον. απερ νομιζεται μεν ειναι και δοξαζεται τα αισθητα, εκ εστι δε κατα αληθειαν ταυτα. αλλα τα ατομα μονον και το κενον.

**) Diog. I. c.

***) IV. Acad. quaest. Cic. 40. Sin agis verocundius, & me accusas, non quod tuis rationibus non assentiar, sed quod nullis: vincam animum: cuique assentiar deligam. Quem potissimum? quem? Democritum? semper enim, ut scitis, studiosus nobilitatis fui. Urgebatur jam omnium vestrum convicio. Tunc aut inane quidquam putes esse — — — & alios ejusdemmodi mundos esse? & ut nos nunc sumus ad Eaulos, Puteolosque videmus, sic innumerabiles paribus in locis esse, eisdem nominibus, honoribus, rebus gestis, ingeniis, formis, aetatibus, eisdem de rebus dispartantes,

Indem Demokrit diese seiner Landsleute mehr als seiner selbst würdige Gedanken mit einer Nachlässigkeit hinwarf, als wenn eben der Zufall, den er für den Schöpfer der Welt hielt, sie ihm zugeführt hätte; so dachte er so wenig daran, sie zu beweisen, daß er es vielmehr als einen Grundsatz festsetzte: daß man von dem, was ewig, oder was beständig geschehen sey, gar nicht die Ursachen zu wissen verlangen müsse. Dies sey eben so lächerlich, als wenn man den Anfang der Ewigkeit oder die Gränzen des Unendlichen erforschen wolle *). Aristoteles schreibt ihm zwar die Ehre zu, den ersten Anfang, Begriffe und Ausdrücke zu erklären, gemacht zu haben **); er meldet aber doch zugleich, daß Demokrit fast immer nur gesagt habe, daß etwas sey, oder wie er sich etwas vorstelle; niemals oder selten aber, warum etwas so sey, oder aus welchen Gründen er sich Sachen so und nicht anders denke ***).

Die

*) Arist. de Generat. Anim. β. 5. p. 222. *ε καλως δε λεγουσιν — οσοι λεγουσιν, οτι ετως αι γινεται. και ταυτην ειναι νομιζουσιν αρχην αυτοις, ωσπερ Δημοκριτος ο Αβδηριτης, οτι τς μεν αι και απειρος εκ εσιν αρχη. το δε διατι, αρχη. το δε αι, απειρον. ως το ερωταν, το διατι, αρχη; το δε απειρον. ως το ερωταν, το διατι, περι των τοιςτων τινος, το ζητειν ειναι φησι τς απειρος αρχην.*

**) de part. Anim. I. I. p. 8.

***) de Gen. Anim. E. η. p. 325, *Δημοκριτος δε, το ε ενεκα αφεις λεγειν, παντα αναγει οis χρηται η Φυσις, εσι μεν τοιςτοις, ε μην, αλλ ενεκα τινος εσι, και τς περι εκασον βελτιονος χαριν.*

Dieser rohen und allen Gesetzen der gesunden Vernunft zuwiderlaufenden Methode entsprechen vollkommen alle übrige Meynungen über Gegenstände und Erscheinungen der Natur, so viel man uns deren aufbehalten hat. Wenn er auch nicht, wie Anaxagoras, die Sonne für eine glühende steinigte Masse hielt *); so nahm er doch vom Weltweisen von Klazomene wenigstens die Erklärung der Milchstraße an **). Die Kometen aber hielt er nicht bloß für Erscheinungen, sondern für himmlische Körper, die zu Fixsternen ausgebrannt würden, indem sich nach der Verschwindung von Kometen oft neue Gestirne zeigten ***). Auch scheint er wiederum die Verwandlung von Fixsternen in Kometen geglaubt zu haben †): wenigstens behauptete er, daß bey Verwandlungen oder dem Untergange von Welten und himmlischen Körpern gewisse Bruchstücke oder Theile in unsern Dunstkreis hereingeschleudert, und eben dadurch seltene epidemische Krankheiten hervorgebracht wurden ††). Er vermuthete, daß es außer den bekannten Planeten noch mehrere Irrsterne gebe; er gab aber weder ihre Zahl noch ihre Namen an. Seneca, der uns dieses berichtet, setzt hinzu, daß zu den Zeiten dieses scharf-

Er 5

fin-

*) Wie Stobäus sagt, p. 56 Ecl. phys. Nach dem Plutarch beym Eusebius glaubte er, daß sie ursprünglich unsrer Erde ähnlich, und ohne allen Glanz und Licht gewesen sey, daß sie aber in der Folge sich vergrößert, und Feuer in sich aufgenommen habe. ap. Eus. Praep. Evang. 1. 8.

**) Meteor. Arist. 1. 8.

***) ib. 1. 6. p. 13.

†) ib.

††) VIII. 9. Plut. Sympos. p. 924.

sinnigsten aller alten Weltweisen der Lauf und die Bewegungen der Planeten noch nicht bekannt oder berechnet gewesen seyen *).

Die Erdbeben leitete Demokrit aus der Gewalt und den Wirkungen des Wassers, oder der Luft, oder auch beyder Elemente her **). Er stellte sich die Erde als einen löcherichten, mit vielen Höhlen durchbrochenen Körper vor, der also erschüttert werden könne, wenn Wassermassen, die sich in gewissen Höhlen gesammelt hätten, entweder den Boden erweichten oder durchbrächen, oder wenn der Wind große Säulen von Wasser hinanwerfe, oder wenn endlich die eingeschlossene Luft, die von allen Seiten hineindringe, keinen Ausgang finden könne. Aristoteles verwirft diese Erklärung des Erdbebens eben so wohl, als eine andere Meinung des Demokrit; daß das Meer sich vermindern, und zuletzt ganz verschwinden werde ***). Diese Vermuthung, sagt Aristoteles, ist der Aesopischen Erdichtung ähnlich, nach welcher die Charybdes durch einen einzigen Schluck oder Zug die Berge, durch einen zweyten die Inseln sichtbar machte, und durch einen dritten das ganze Meer verschlingen, und alles feste Land trocken machen wird.

Ueber die Natur der Seele irrte er auf eine ihm ganz eigenthümliche, oder doch nur des Leukipp seiner ähnliche Art. Er glaubte, daß die Seelen der Menschen mit dem Feuer von gleicher Natur, oder aus densel-

*) VII. 3. Nat. Quaest.

**) B. c. 7. Meteor. Arist. p. 61. Sence. Nat. Quaest. VI. 20.

***) Meteor. B. c. 3. p. 43.

selbigen Bestandtheilen, nämlich sphärischen Atomen zusammengesetzt seyen, die wegen ihrer Kleinheit und Gestalt die größte Beweglichkeit hätten *). Solche sphärische Grundkörperchen seyen in unzähliger Menge durch die Luft zerstreut, welchen er eben den Namen gab, womit er den ganzen Inbegriff menschlicher Erkenntnißkräfte**), oder richtiger, womit er die ganze Substanz menschlicher Seelen ausdrückte. Er hielt nicht, wie die meisten Griechischen Weltweisen, gewisse Kräfte und Theile der Seele für höhern Ursprungs oder erhabnerer Natur, als andere; sondern setzte alle Seelen aus gleichartigen Elementen zusammen, und leitete ihre Fähigkeiten aus den ursprünglichen Bewegungen dieser Atomen ab,

von

*) Arist. de Anima I. 2. ὁθεν Δημοκριτος μεν, πυρ και θερμον φησιν αυτην ειναι. απειρων γαρ αυτων σχηματων, και ατομων, τα σφαιροει δη. πυρ και ψυχην λεγει. — Δημοκριτος δε και γλαφυρωτερος ειρηκεν αποφνηαμενος δια τι των τετων εκατερον. ψυχην μεν γαρ ειναι ταυτο και νυν. τατο δε ειναι εκ των πρωτων και αδιαιρετων σωματος. Κνητικον δε, δια μικρομερειαν και το σχημα. των δε σχηματων ευκνηητατον, το σφαιροειδες λεγει. τοιςτον δε ειναι τον τε νυν και το πυρ. Philopon sagt in seinem Commentar über diese Stelle: daß die Wörter ρυσμος, διαδηγη, und τροπη, wodurch Demokrit die Figur, Ordnung und Lage der Atomen ausdrückte, Abderitische Wörter gewesen seyen.

**) ib. & de respirat. c. 1. εν γαρ τω αερι πολυν αριθμον ειναι των τοιςτων, α καλει εκεινος νυν και ψυχην.

von welchen er weiter keinen Grund angab. Die Seele *) bewege den Körper, weil und wie sie selbst bewegt werde: und ihre Bestandtheile seyen in einer beständigen Bewegung, weil diese, vermöge ihrer Natur, nicht ruhen könnten. Bey Anführung dieser Meynung kann Aristoteles sich einer Spöttey nicht enthalten, welches ihm sonst nur selten begegnet. Demokrit, sagt er, bewegt den Menschen durch seine sphärischen Atomen, wie der Komiker Philipp sagte, daß Dädalus eine hölzerne Venus durch Quecksilber beweglich gemacht habe **).

So wie er die Bewegungen der Seele durch eigenmächtig angenommene Kräfte der Atomen entstehen und auf einander folgen ließ; so suchte er auch die Erhaltung und den Untergang der Seele aus Wirkungen von Atomen zu erklären, die gänzlich erdichtet waren, die man mit eben so vielem Grunde abläugnen konnte, als er sie voraussetzte, und von welchen er auch nicht einmal sagte, daß die Natur sie hervorzubringen die Absicht gehabt habe. Unserm Körper, glaubte Demokrit, sey ein gewisser Theil von sphärischen Atomen eingewebt, welche die Seele ausmachten. Diese Bestandtheile der Seele würden aber durch die von allen Seiten auf den Körper drückende Luft bald gänzlich herausgepreßt werden, wenn nicht die in der Atmosphäre verbreiteten, der Seele verschweiferten Atomen ihr zu Hülfe eilten. Indem wir
diese

*) 1. 3 de Anim. Arist.

**) ib. Daß Demokrit dem Menschen alle Freyheit des Willens abstrach, würde man allein schon aus diesen Eäen schließen können, wenn auch nicht Cicero de fato c. 17. es bestätigte.

diese durch das Einathmen an uns zögen, verhinderten sie, daß nicht die Seelentheile vom Körper abgelöst oder herausgetrieben würden. Auf Ein- und Aushauchen der Luft beruhe Leben und Tod, und der Mensch müßte nothwendig sterben, wenn die ganze Substanz der Seele durch die Einwirkungen der uns umgebenden Luft aus dem Körper herausgedrückt und zerstreut worden *). Wunderbar würde es seyn, daß eben der Mann, der die Seelen der Menschen allmählig zusammenschwinden und

ver-

*) de Resplr. I, Arist. Δημοκριτος δ', ὅτι μὲν ἐκ τῆς ἀναπνοῆς συμβαίνει τι τοῖς ἀναπνεύσιν λέγει, φασκὼν κωλύειν ἐκθλίβεσθαι τὴν ψυχὴν· ἔμμεν τοι ὡς τὸ γε ἐνέκα ποιήσας ἀν τὸ τὴν φύσιν, ἔδεν εἰρηκεν. ὅλως γὰρ ὥσπερ καὶ οἱ ἄλλοι φυσικοὶ, καὶ ἔτος ἔδεν ἀπτεται τῆς τοιαύτης αἰτίας. λέγει δ' ὡς ἡ ψυχὴ καὶ τὸ θερμὸν ταύτων τὰ πρῶτα σχήματα τῶν σφαιροειδῶν. ἐκκρινομένων ἐν αὐτῶν ὑπὸ τῆ περιεχόντος ἐκλιβόντος, βοηθεῖαν γίνεσθαι τὴν ἀναπνοὴν φησιν. ἐν γὰρ τῷ αέρι πολὺν ἀριθμὸν εἶναι τῶν τοιούτων, ἃ καλεῖται ἐκεῖνος νῆν καὶ ψυχὴν. ἀναπνεύοντος ἐν καὶ εἰσιόντος τῆ αέρος, συνεισιόντα τὰ καὶ ἀνείργοντα τὴν θλίψιν, κωλύει τὴν ἐνθσαν τοῖς ζώοις διμεναι ψυχὴν. καὶ διὰ τὸ ἐν τῷ ἀναπνεῖν καὶ ἐκπνεῖν εἶναι τὸ ζῆν καὶ τὸ ἀποθνήσκειν. ὅταν γὰρ κρατῆτο περιέχον συνθλίβον, καὶ μηκέτι τὸ θυράθεν εἰσιον· ἔδυναται ἀνείργειν, μὴ δυνάμεν ἀναπνεῖν, τὸ τε συμβαίνειν τὸν θάνατον, τοῖς ζώοις. εἶναι γὰρ τὸν θάνατον, τὴν τῶν τοιούτων σχημάτων ἐκ τῆ σώματος ἐξόδον ἐκ τῆς τῆ περιέχοντος ἐκθλίψεως.

verfliegen ließ, sich und andere mit der Hoffnung schmeichelte, daß man dereinst wieder aufleben, oder daß alle Theile, die vormals eine Person ausmachten, in der Zukunft auf eben die Art, wie im ersten Leben zusammengesetzt werden könnten*). — wenn nicht eben dieser Mann geglaubt hätte, daß ganze und noch dazu unzählige Welten einander vollkommen gleich wären, und gewesen seyn **).

Wenn

*) VII. 55. Plao.

**) Ich sehe nicht ein, mit welchem Grunde Tusc. Quaest. I. 34. Epikur dem Demokrit vorwerfen konnte, daß er dem Menschen noch nach dem Tode des Körpers ewiges Gefühl übrig lasse. Über recht gut kann man es aus der angeführten Stelle des Aristoteles erklären, woher die falschen Auslegungen der Meinung des Demokrit entstanden seyen, nach welchen er eine Gottheit von feuriger Substanz behauptet, (de Plac. I. 7.) oder auch die Natur, aus welcher diese Seelen und die göttlichen Bilder entsprungen, für göttliche Wesen gehalten, und endlich den Atomen eine gewisse lebende Kraft zugeeignet haben soll. de Nat. Deor. Cicer. I. 12. Tusc. Quaest. I. c. 18. Demokrit nannte die sphärischen Atomen, welche die Bestandtheile des Feuers wie der Seele seyen, *πῦρ καὶ ψυχή*: daher der Irrthum, daß er einen göttlichen *πῦρ*, ein göttliches verständiges Wesen von feuriger Substanz behauptet habe. Er glaubte, daß aus der Vereinigung gewisser Atomen Feuer, Leben und Seelen entstünden, daher der falsche allgemeine Satz: daß er allen Atomen eine gewisse lebende Kraft zugeschrieben habe. — Endlich sprach er von gewissen göttlichen Bildern, die er wie die Seelen aus sphärischen Atomen entstehen ließ, und hieraus schloß man, daß er die letztern auch für göttlich gehalten habe. So gewaltsam dieser Schluß war; so gänzlich falsch war die

Beschul.

Wenn aber Demokrit gleich die ganze Seele aus denselbigen Elementen zusammensetzte, und Ausdrücke als gleichgeltend brauchte, womit andere ganz ungleichartige Theile und Kräfte der Seele bezeichneten; so unterschied er doch Empfindungsvermögen von Denkkraft, oder Verstand, und eignete der letztern, wenigstens an manchen Orten Vorzüge zu, die er den Sinnen gänzlich absprach. Er verwarf die letztern, als ganz unzulänglich zur Erkenntnis der Wahrheit, indem wir durch sie dasjenige, was allein wirklich sey, das leere und die Atomen gar nicht wahrnähmen, und nur allein Gegenstände und Eigenschaften empfänden, die das nicht wären, was sie schienen. Alle Kenntnisse, die wir durch sie erlangten, seyn dunkel, und nur diejenigen rein und ächt, die wir unserer Vernunft und unserm Verstande zu verdanken hätten **). In der Behauptung dieses Vorzugs des Ver-

Beschuldigung des Epikurers Vellejus, den Cicero so viele unrichtige Nachrichten, und ungegründeten Tadel vortragen läßt, daß Demokrit die Seelen der Menschen für Götter angesehen habe. de Nat. Deor. I. 12.

*) Man sehe Sext. adv. Math. VII. 135. 136. bes. aber 138. f.

εν δε τοις κανοσι, δυο φησιν ειναι γνωσεις. την μεν δια των αισθησεων, την δε δια της διανοιας. ων την μεν δια της διανοιας γνησιν καταγει προσμαρτυρων αυτη το πισον εις αληθειας κρισιν. την δε δια των αισθησεων σκοτιν ονομαζει, αφαιρεμενος αυτης το προς διαγνωσιν τς αληθες απλανε. λεγει δε κατα λεξιν. γνωμης δε δυο ειτιν ιδιαι, η μεν γνησιη. η δε σκοτιη. και σκοτιης μεν τα δε συμπαντα, οψις, ακοη, οδμη, γευσις, ψαυσις, η δε γνησιη, αποκεκρυμμενη δε ταυτης.

Verstandes vor den Sinnen beharrte Demokrit eben so wenig, als viele andere ältere Weltweisen. Er klagte, daß wir im Grunde nichts richtig und zuverlässig erkennen: daß unsere Meinungen gänzlich von den Zuständen unsers Körpers abhängig seyen, und daß endlich die Wahrheit gleichsam in einem tiefen Brunnen vergraben liege, aus welchem sie durch keine menschliche Kraft hervorgezogen werden könne *).

Fast alle Ueberbleibsel der Demokritischen Naturlehre enthalten kaum gedenkbare Ungereimtheiten, und schildern den Zustand der Wissenschaften kurz vor dem Sokrates eben so lebhaft als die Denkungsart des Mannes, von dem sie herrühren. Seine lehre von den Bildern zeigt vorzüglich, wie wenig er die Natur kannte, da er ihr noch so etwas andichten konnte; und wenn Epikur in der Folge diese Bilder vom Demokrit annahm; so gab er dadurch einen sichern Beweis, daß nichts so seltsames geträumet werden könne, was nicht seine Vertheidiger und Bewunderer fände, und daß er die Natur nicht genauer als Demokrit erforscht hatte. Letzterer glaubte, daß gewisse feine Bilder sich zu allen Zeiten von allen Körpern, vorzüglich von thierischen ablösen, und diesen nicht nur ähnlich seyn, sondern auch ihre ganze Denk- und Gemüthsart ausdrücken, und an sich hätten, wenn sie anders vollständig und unver-

stüm-

*) Dlog. IX. 137. Cicero. Ac. Quaest. IV. 10. Sext. VII. 137.

εν δε το περι ιδεων γιγνωσκειν τε χρη, φησιν, ανθρωπον τω δε τω κανονι, οτι ετενης απηλλακται. και παλιν, δηλοι μεν δη και ετος ο λογος, οτι ετη εδεν ισμεν περι εδενος. αλλ' επιρυσμην εκατοισιν η δοξαις. και επι, καιτοι δηλον εσαι οτι ετη οιον εκατον γιγνωσκειν, εν αδηλω εσιν. Aristot. Metaph. γ. ε. p. 62. διο Δημοκριτος γε φησιν, ητοι εδεν ειναι αληθες, η ημιν γ' αδηλον.

stümmelt blieben *). Unversehrt aber erhielten, sie sich am meisten in einer reinen und hellen Luft, da hingegen eine dicke, ungleiche, und sich oft verändernde Luft die Bilder auf mancherley Art schwäche und verunstalte. Er behauptete ferner, daß diese Gestalten sich um desto häufiger ablösten, und desto ausdrucksvoller, und ihren Urbildern ähnlicher würden, je feuriger und lebhafter die Körper wären, von denen sie abflössen. Sie sehen es, welche durch die feinen Oeffnungen der Haut und des Körpers durchdrängen, die Seelen der Träumenden berührten, und in ihnen die Gesichter aller der Gegenstände hervorbrächten, die sie wirklich zu sehen glaubten **). Außer diesen Simulacris, die sich von wirklichen Gegenständen trennten, nahm Demokrit noch andere an, die sich von ohngefähr aus den in der Luft, oder in dem unendlichen leeren Raume herumfliegenden Atomen bildeten. Diese Gestalten seyen so wohl gut, als

*) Sext. IX. 19. Δημοκριτος δε ειδωλα τινα Φησιν εμπελαζειν τοις ανθρωποις. και τετων τα μεν ειναι αγαθοποια; τα δε κακοποια. ενθεν και ευχεται ευλογων τυχειν ειδωλων. ειναι δε ταυτα μεγαλα τε και υπερ μεγαλη, και δοσφθαρτα μεν, εκ αφθαρτα δε, προσημαινειν τε τα μελλοντα τοις ανθρωποις θεωρημενα, και φωνας αφιεντα. οθεν τετων αυτων φαντασιαν λαβοντες οι παλαιαι, υπενοησαν ειναι Θεον μηδενος αλλ' παρα ταυτα οντος Θεου, τε αφθαρτον φυσιν εχοντος & I. 42. τα δε ειδωλα ειναι εν τω περιεχοντι υπερφυη, και ανθρωπο ειδεις μορφας εχοντα &c. vide & Vellej. ap. Cic. I. 12. de Nat. Deorum.

**) Sympos. VIII. 10. Plut. p. 930. 31. Edit. Reiskii.

als bössartig, von ungeheurer Größe und langdaurend, aber nicht unvergänglich. Sie näherten sich bisweilen dem Menschen, und zeigten ihm durch Bewegungen und Stimmen die Zukunft an *). Ihre Erscheinungen hätten in den ersten Sterblichen Begriffe von Göttern, oder von Wesen, von denen sie selbst an Macht und Wissenschaft sehr weit übertroffen wurden, hervorgebracht **). Er hielt es aber doch auch für wahrscheinlich, daß ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel, wie Sonnen- und Mondfinsternissen oder andere furchtbare Phänomene der Luft, in den Menschen den Gedanken von höhern mächtigern Naturen veranlaßt hätten ***). Er selbst wünschte inbrünstig, daß ihm niemals andere, als wohlthätige göttliche Bilder aufstoßen möchten, und läugnere zugleich, daß es außer ihnen noch andere unsterbliche göttliche Naturen gebe. So seltsam es aber klinge, daß ein Mann, der das Daseyn der Gottheit oder der Götter läugnere, sich vor einer Art von Gespenstern oder Hirngespinnsten fürchtete; so wenig streitend war diese Furcht mit seinem Systeme, oder so wenig konnte er diese Furcht durch Grundsätze seines Systems wegräumen. Denn wenn das Ohngefähr aus den

Uto,

*) Demokrit glaubte nicht bloß, daß große menschenähnliche Simulacra die Zukunft vorher verkündigten, sondern daß man auch viele künftige Begebenheiten aus den Eingeweiden der Thiere vorhersehen könne. Democritus autem censet, sapienter instituisse veteres, ut hostiarum immolatarum inspicerentur exta, quorum ex habitu atque colore tum salubritatis tum pestilentiae signa percipi; nonnunquam etiam, quae sit vel sterilitatis agrorum, vel fertilitatis futura. Cic. de Divinat. l. 57. Cicero rechnet daher den Demokrit mit unter diejenigen Philosophen, die an Divination glaubten. l. 3. II. 13. ib.

**) IX. Sext. 19. 42.

**) ib. f. 24.

Atomen Welten, und gute und böse Menschen hervorbringen konnte; warum auch nicht Wesen, die dem Menschen an Macht überlegen wären, und die ihm nach ihrer verschiedenen Gemüthsart eben so wohl schaden als nützen konnten?

Auch in den Untersuchungen des Demokrit über die Entstehung und Fortpflanzung der Menschen und Thiere findet sich fast keine einzige richtige Beobachtung, und von seiner Naturlehre also kann man mit Recht sagen, daß sie, so weit wir sie kennen, aus bloßen Irrthümern fast ohne alle Versekung von Wahrheit bestanden habe. Wenn man einem Schriftsteller trauen dürfte, der aber viel öfter falsch, als wahr erzählt; so glaubte Demokrit, daß die Menschen aus Wasser und einem fettem Schlamm entstanden wären *). Eben diesem Sammler zufolge stimmte er zwar dem Anaxagoras über den Ursprung des Saamens, aber nicht über die Bildung von Embryonen, und über die Ursache ihres Geschlechts bey. Er behauptete nämlich, daß zuerst die äußern Theile, besonders das Haupt und der Bauch, und dann erst die innern Theile entwickelt würden **), und daß das Geschlecht werdender Menschen, so wie die Ähnlichkeit derselben mit Vater oder Mutter durch die größere Kraft oder Stärke des Saamens entschieden werde ***)? Ungeheuer

Y n 2

er

*) Censor. c. 3.

**) De Gener. Anim. β. δ. p. 216. Censor. c. 6. de: die Nat.

***) Δ. α. de Gen. Anim. 269. 271. 272. Censorin sagt c. 6. daß nach dem Demokrit das Geschlecht von Kindern davon abhängt, ob der Saame des Vaters oder der Mutter zuerst an den Platz komme, wo das Kind gebildet werden soll. Welcher von den beyden zeugenden Personen Saame der andern ihrem zuvorkomme, der mache das Kind entweder zu einem Männlein oder Weiblein.

erklärte er aus einer wiederholten Ergießung des Saa-
mens, worinn der spätere sich mit dem erstern vermi-
sche, und dadurch Aus- oder Zusammenwachsen der
Embrionen verursache *). So wie er die Thiere und
ihre Seelen aus einerley Elementen mit der Menschen
ihren entstehen ließ; so eignete er ihnen auch dieselbigen
Triebe und Kräfte, selbst Vernunft und Verstand
zu **). Außer dieser Behauptung finde ich nur noch
drey Meinungen des Demokrit über die Thiere, die aber
den eben angeführten über die Menschen ähnlich sind.
Er glaubte, daß alle blutlose Thiere Eingeweide hätten,
die nur ihrer Kleinheit wegen unsichtbar wären: daß die
Unfruchtbarkeit der Maulesel aus einer Verderbung der
Zeugungsglieder entstehe, die wiederum in der Ungleich-
artigkeit derer ihrer Erzeuger ihren Grund habe: daß
endlich jungen Thieren die Zähne deswegen ausfielen,
weil sie durch den Genuß der Milch vor der Zeit heraus-
getrieben würden †).

Wenn

*) De Gen. Anim. Δ. δ. p. 283. Arist.

**) I. I.

†) De Part. Anim. γ. δ. p. 58. de Gen. Anim. B. η.
233 E. η. p. 324. Nach dem Posidonius war De-
mokrit der Erfinder von Gewölben, der Kunst, das El-
fenbein zu poliren, und eine große steinigte Masse in
Smaragden zu verwandeln. Sen. Ep 90. Allein diese
Erfindungen sind wahrscheinlich nicht weniger erdichtet,
als die Entdeckungen, die eben dieser Weltweise dem
Anacharsis zueignete, oder als die idealischen Schilde-
rungen, die an der angezogenen Stelle aus ihm an-
geführt werden. Posidonius war zwar einer der ge-
lehrtesten Stoiker, aber auch, wie ich oben schon ir-
gendwo erinnert habe, einer von denen, dessen histori-
sche Nachrichten am wenigsten Glauben verdienen, und
häufig aus Fabeln und Anekdotensammlungen genom-
men waren.

Wenn man die Urtheile des Cicero über die Verdienste des Demokrit um die Größen- und Zugendlehre mit den Fragmenten von beiden vergleicht; so erstaunt man über das sonderbare Spiel, welches Zeit und Zufall mit den Werken und dem Ruhm großer Schriftsteller treiben. In der Geometrie nennt Cicero den Demokrit einen Meister, und dennoch wissen wir von den mathematischen Kenntnissen und Entdeckungen desselben nur dieses: daß er die Sonne nicht, wie nachher Epikur, für so klein, als sie uns scheint, sondern für einen großen Körper gehalten habe *). Ueber die Tugend hingegen schrieb Demokrit nach dem Zeugnisse eben dieses großen Mannes nur sehr wenig, und dies wenige weder schön, noch in einer lichtvollen Ordnung **). Und grade aus diesen nachlässigsten und unbedeutendsten Arbeiten des Demokrit sind die meisten und auch die besten Gedanken gerettet worden, die wir von ihm besitzen. Unter diesen moralischen Fragmenten finde ich keins, was entweder um der Sprache oder des Inhalts willen des Demokrit unwürdig wäre. Viele derselben scheinen mir besonders wegen des ältlichen und etwas fremden Ausdrucks eben so ächt, als sie schön sind. Unläugbar aber ist ein Theil derselben aus untergeschobenen Werken entlehnt, so schwer es auch ist, allgemeine Merkmale ihrer Aechtheit oder Unächtheit anzugeben †).

Y n 3

Ein

*) Cicero, de Fin. I. 6. Allem Vermuthen nach glaubte Demokrit, daß die zwischen dem Auge und zwischen entfernten Gegenständen befindliche Luft die sichtbaren Körper verkleinere, denn wir würden, sagte er, eine Ameise am Himmel sehen können, wenn der Zwischenraum ganz leer wäre. De Anim. Arist. II. 7.

**) V. 29. de Fin.

†) Siehe Beilage am Ende des Abschnitts.

Ein Zeitgenosß der Männer, von denen ich in diesem Buche geredet habe, und ein Zuhörer und Freund, oder wie Plato sagt, Geliebter des Parmenides war Zeno von Elea, der weder seinen Lehrer, noch sonst jemand unter den vorhergehenden Weltweisen an Größe und Vortreflichkeit seiner Geistesgaben, und an Adel und Stärke der Seele etwas nachgab. Wenn auch die Erzählungen von den fürchterlichen Todesarten, die er erlitten, und von der fast übermenschlichen Standhaftigkeit, womit er die unleidlichsten Martern geduldet haben soll, übertrieben, oder von andern Männern auf ihn übertragen worden sind; so kann man doch daran nicht zweifeln, daß er nicht sein Leben im Dienste seines Vaterlandes verloren habe *). Nichts ist mehr zu verwundern, als daß ein Mann, der alles für seine Mitbürger aufzuopfern bereit war, darauf verfallen konnte, seine Zeitgenossen nicht aufklären, sondern verwirren, nicht bessern, sondern bloß über eine eitle Kunst staunen machen zu wollen, die mehr schädlich als unnütze und gleich unwürdig war, von Zeno ausgeübt, und von den edelsten Griechen so sehr und so lange bewundert zu werden **). Er war, wo nicht der erste Erfin-

der

*) Die Zeugnisse über den gewaltsamen Tod des Zeno führen Bayle und Brucker an. Ich begnüge mich damit, folgende Worte des Cicero herzusetzen, weil daraus erhellt, daß man nicht, wie einige geglaubt haben, die Marter, unter denen Anaxarch in Cypern starb, aus Versehen auch vom Zeno erzählt habe. *Anaxarchum Democritum a Cyprio tyranno excarnificatum accepimus; Zenonem Elcae in tormentis necatum.* III. de Nat. Deor. 33.

**) Ich will hier nur die wichtigsten Zeugnisse über die Dialektik, oder wie Aristoteles sie nennt, Sophistik, anführen, indem ich unter dem Abschnitte von den Sophisten

phisten

der*), doch gewiß unter den Männern, welche die Griechen Weltweise oder Naturforscher nannten, der erste Lehrer und Ausüßer der Kunst: alles, selbst entgegengesetzte Sätze unmittelbar hinter einander zu vertheidigen und zu bestreiten die unlängbarsten Wahrheiten ungewiß, und die größten Ungereimtheiten wahrscheinlich zu machen, endlich andere durch beständige Fragen in die lächerlichsten Widersprüche zu verwickeln, oder auch durch künstliche und ihnen unauflöbliche Trugschlüsse zu verwirren, sich selbst hingegen durch ähnliche Sophismen unüberwindlich machen zu können**). Er vertheidigte die Meinung des Xenophanes und Parmenides über die Einheit nicht im Ernste, sondern um seinen Scharfsinn zu zeigen; ja er erweiterte und übertrieb die Gedanken seiner Vorgänger, um die Behauptung derselben desto

U n 4

schwer

phisten wieder darauf zurück kommen werde. Man sehe also Iloer. II. p. 115. & seq. in Helenae Encomio; contra Sophistas p. 327. & sq. Edit. Battie. Aristotel. Metaph. γ. β. p. 52. besonders Plat. in Parmenide p. 139. 140. Edit. Raf. Gr. Aristoteles giebt an der angezogenen Stelle die Unterschiede der Sophistik von der Dialektik seiner Zeit an, und auch Plato sonderte sie von der Kunst, richtig zu denken und zu reden, oder geschickt zu fragen und zu antworten, (*διαλεκτική επιστήμη*) ab. in Sophist. p. 110.

*) Dies wollte Aristoteles VII. 7. Sext. adv. Math. & ibi Fabr. Das Zeugniß des Isokrates hingegen und die Geschichte der Sophisten, die ich in der Folge vortragen werde, beweisen, daß schon andere vor dem Zeno eben diese Kunst trieben.

**) Phavorinus hatte Unrecht Dlog. IX. 29. wenn er den Trugschluß Achilles dem Parmenides zuschrieb: denn Aristoteles eignet ihn Phys. Aufc. VI. 14. dem Zeno ausdrücklich zu.

schwerer, aber auch desto glorreicher zu machen *). Unter den eigentlichen Weltweisen, in so fern man sie von den Sophisten unterscheiden muß **), war er der erste vorsehlische Verderber der Weisheit, der sie von der Bildung der Herzen und der Erforschung der Natur auf schwere, dürre, und unnütze Spitzfindigkeiten ableitete, und anstatt ihren noch schwachen Stamm zu nähren und zu pflegen, ihn gefährlich zu verletzen und zu untergraben, anfang. Wenn man bey der Zusammensuchung der Spitzfindigkeiten und Trugschlüsse des Zeno erstaunt, daß ein Geist, wie der seinige, gegen die nur in einem Griechen gedenkbare Eitelkeit, durch feine Trugschlüsse andere zu quälen, den eben so leicht zu erwerbenden gründlichen Ruhm, nützliche Wissenschaften zu

*) Plut. in Pericl. Διηκασε δε Περικλης και Ζηνωνος τε ελεαυτε, πραγματευομενε περι Φυσιν ως Παρμενιδη. ελεγκτικην δε τινα, και δι' εναντιολογιας εις αποριαν κατακλεισαν εξασκησαντος εζιν. ωσπερ και Τιμων ο Φλιασιος ειρηκε δια τετων

Αμφωτερο γλωσσω τε μεγα σθενος εκ απατηλον.

Ζηνωνος παντων επιληπτορο.

Unrichtig urtheilte eben dieser Plutarch, wenn er vom Zeno sagte: ap. Euf. Praep. Evang. I. 8. Ζηνων δε ο Ελεαυτης ιδιον μεν εδεν εξεδετο, διηπορησε δε περι τετων επι πλειον.

**) Sokrates zählt den Zeno mit zu den Sophisten; allein eben dieser rechnet auch den Melissus darunter: und beyde mit eben so vielem Grunde, als womit Aeschines den Anaxagoras und Sokrates Sophisten nannte. Man sehe Isoc. Enc. Helen. II. 115. Die ältesten Sophisten waren alle Dialektiker, aber nicht bloß Dialektiker, sondern auch Redner und Lehrer der Beredsamkeit.

zu erfinden, oder zu erweitern, vertauschte, so muß man auf der andern Seite nicht vergessen, daß selbst unter den wunderlichsten Spielwerken des Scharfsinnes dieses Mannes sich mehrere Irrthümer und Wahrheiten finden, die aus keinem geringern Kopfe, als dem des Zeno kommen konnten. Bedauern würde ich es, daß ein Mann wie Zeno sich selbst so sehr verkehrte, und lieber andern beschwerlich als nützlich werden wollte, wenn nicht alle ältere Sophisten und viele der Megarischen Weltweisen gleiche Talente auf eine ähnliche Art gemißbraucht hätten.

Bei dieser Lehrart des Zeno kann man nicht fragen, was er selbst geglaubt, sondern wie er gelehrt, und Sätze vertheidigt oder angefochten habe. Als Proben seiner Methode will ich nicht seine Sophismen wider die Bewegung, die man schon aus Baylen's Wörterbuche kennt, oder kennen lernen kann, nicht die Trugschlüsse, welche Plato in seinem Parmenides *) sowohl den Zeno als dessen Lehrer vortragen läßt, sondern seine Aussprüche über die Einheit und deren Eigenschaften anführen, die Aristoteles in einem besondern kleinen Aufsatze zusammengefaßt hat **).

Wenn etwas ist, sagte der Eleatische Dialektiker, so kann dieses unmöglich entstanden seyn: und dieser Satz gilt daher auch von der Gottheit, auf welche er ihn so gleich anwandte. Wenn das Wirkliche entstanden seyn sollte, so müßte es entweder aus etwas ihm ähnlichen, oder auch aus etwas ungleichen hervorgegangen seyn. Das erstere läßt sich gar nicht denken, weil kein Grund da ist, warum ein Gleiches das andere eher erzeugen, als davon erzeugt werden sollte, indem in dem einen alles, wie in dem andern ist. Der andere Fall

I n 5

ist

*) Siehe Beilage am Ende des Abschnitts.

**) De Zenone.

ist eben so wenig möglich. Denn wenn das Ungleiche aus dem Ungleichen entstanden seyn sollte; so müßte entweder das Mächtigere aus dem Schwächeren, und das Vollkommnere aus dem Unvollkommnern, oder auch umgekehrt entstanden seyn. So wohl das eine als das andere ist unmöglich, weil in beiden Voraussetzungen etwas entweder aus Nichts entstanden, oder in Nichts verschwunden seyn müßte, welches wir uns gar nicht einmal vorstellen können. Aus diesen Gründen muß man also annehmen, daß die Gottheit ewig sey. Eben diese Gottheit kann nicht anders, als einzig seyn, wenn sie anders das vollkommenste und mächtigste Wesen ist. Denn man mag zween oder mehrere Götter von gleichen oder ungleichen Vortreflichkeiten annehmen; so hören sie immer auf, Gott, die vollkommenste und mächtigste Natur, zu seyn. Denkt man sich mehrere Götter von gleicher Macht und Vollkommenheit; so ist keiner unter ihnen das mächtigste und beste Wesen, weil ein jeder eben so vollkommene Naturen, als er selbst ist, neben sich hat. Nimmt man hingegen mehrere Götter, von ungleicher Macht und Güte an; so sind diejenigen keine Götter, die eine mächtigere, und vollkommnere Substanz über sich haben. Da also nur eine einzige Gottheit möglich ist; so muß man ferner behaupten, daß diese sich selbst allenthalben gleich sey, daß sie allenthalben sehe, höre, und die übrigen Sinne äußere; denn sonst würde man etwas ungereimtes sagen müssen: daß gewisse Theile der Gottheit die übrigen besiegten und überträfen, oder von ihnen besiegt und übertroffen würden. Daraus nun, daß die Gottheit sich selbst allenthalben gleich sey, folgerte Zeno, daß sie nothwendig eine sphärische Figur haben müsse^{*)}. Eben dieser einzige, sich

*) Er nannte die Gottheit einen Körper, sagt Aristoteles
§ d.

sich stets gleiche und sphärische Gott, könne weder unendlich noch endlich, weder unbegränzt noch begränzt seyn. Unendlich sey nur allein das Nichts oder Unwirkliche, indem dieses weder Anfang, noch Mittel, noch Ende, noch sonst Theile habe. Die Gottheit, oder einzige Substanz sey aber weder dem Nichts, noch auch einer Menge oder Mehrheit von Substanzen ähnlich, und könne daher nicht, wie jenes, unbegränzt, oder wie dieses, durch andere beschränkt werden. Eben so wenig könne man sie unbeweglich oder bewegt nennen. Unbeweglich sey nur allein das Nichts, weil in dieses weder etwas anders kommen, noch es selbst sich etwas anderm nähern könnte. Beweglich könne die Gottheit aber deswegen nicht seyn, weil Bewegung nicht ohne Veränderung statt finde, und durch jede Veränderung die einzige Substanz aufhören würde einzig zu seyn *). Die Gottheit sey also (so schloß er endlich) ein einziges, ewiges, sich stets gleiches und sphärisches Wesen, das weder endlich noch unendlich, weder unbeweglich noch in Bewegung sey **).

Unge-

(de Zenon. c. 2.) Er mag nun unter Gottheit die Welt oder etwas anders verstanden haben.

*) So muß man die dunkeln und gewiß verdorbenen Worte des Aristoteles verstehen, *απειρον γαρ το μη ειναι* muß *απειρον μονον το μη ον ειναι* heißen. Nur mit dieser Verbesserung ist diese Stelle und alles folgende verständlich.

**) Zeno schrieb als ein junger Mann ein Werk, in welchem er zu beweisen suchte, daß aus der Meynung: daß es mehrere Substanzen gebe, weit mehr Ungereimtheiten folgten, als aus dem Grundsatz des Parmenides, den er gegen Spötter und Widersacher zu retten suchte: daß alles nur eine einzige Substanz ausmache. Plat. in Parm. p. 139, Simpl. in Phys. Aufc. Arist. fol. 29. a.

Ungeachtet aber Zeno nur eine einzige Substanz annahm, und auch dieser Einheit mehrere Eigenschaften zueignete und absprach *); so bekannte er doch wiederum, daß ihre Natur ihm unerforschlich sey. Wenn er sie aber erkennen könnte; so würde er, glaubte er, alles Uebrige leicht erklären können **).

Der letzte große Mann, dessen ich in diesem Buche kurz erwähnen werde, ist Melissus, der Befehlshaber der Samischen Flotte, und der Ueberwinder der Athenienser zu einer Zeit, als sie glaubten, daß sie unüberwindlich wären ***). Ungeachtet er ein Zeitgenosß des Zeno war; so näherte er sich doch diesem und seinem Lehrer viel weniger, als dem Xenophanes, mit welchem er die Unendlichkeit und Einheit der einzigen Substanz ohne alle Einschränkung wider den Parmenides behauptete, und alle Entstehung, Veränderung, Untergang und Bewegung schlechterdings verwarf †). Aristoteles verbindet ihn daher stets mit dem Xenophanes, scheint aber gegen beide eingenommen gewesen zu seyn, weil er sie leichte und ungründliche Râsonneurs nennt, da doch die Vergleichung der Fragmente dieser Männer mit denen des Parmenides lehrt, daß sie, wo nicht richtig, doch mit

*) Er nannte sie einen Körper, und läugnete, daß sie etwas untheilbares sey. Was zu einem Dinge hinzugehan, es nicht vergrößere, und weggenommen, nicht vermindere, sey gar nichts wirkliches. *Meteor.* B. d. p. 45.

**) *Simpl. I. c. fol. 30. a. ex Eudemo.* Unterdessen läugnete oder bezweifelte er doch, daß alle wirkliche Dinge sich an einem gewissen Orte fänden oder finden müßten. Denn alsdenn müsse jeder Ort wieder in einem Orte seyn, und dieses ins Unendliche fort. *Arist. Phys. Aufc. Δ. cap. 1.*

**) *Plut. in Pericl. I. 640-647. adv. Col. 629. p. X.*

†) *Arist. Met. I. 5. Phys. I. 2. 3. 4. IV. 6.*

mit sich selbst viel übereinstimmender, als der Gesetzgeber von Elea schlossen. Simplicius ist der einzige, der uns beträchtliche Stellen aus den Werken des Melissus *) erhalten hat, aus welchen Stellen erhellt, daß dieser Weltweise die Lehre von einer einzigen Substanz vielleicht deutlicher, ordentlicher, und scheinbarer als irgend einer vor ihm entwickelt habe, daß er aber durch eben diese Schriften nicht vieles zur wahren Aufklärung Griechenlandes beitragen konnte **). Weil er das Daseyn einer einzigen Substanz in einer eben so wenig gemilderten und eingeschränkten Bedeutung, als Xenophanes lehrte, so mußte er eben wie dieser die Zeugnisse der Sinne verwerfen, die er vorzüglich deswegen für unzuverlässig hielt, weil sie uns dieselbigen Gegenstände nicht zu allen Zeiten auf dieselbige Art, und mit denselbigen Eigenschaften zeigten †).

Nachdem ich nun die Geschichte der ganzen alten Philosophie der Griechen vollständig vorgetragen habe; so will ich noch zum Schlusse die wichtigsten Resultate meiner bisherigen Untersuchungen kürzlich unter einem Gesichtspuncte versammeln, um meine Leser desto mehr in Stand zu setzen, den wahren Zustand der Wissenschaften in dem Zeitalter, wo ich jezo abbreche, beurtheilen zu können.

Wenn man die Bemühungen der größten Geister Griechenlandes, von denen ich bisher geredet habe, mit einem allgemeinen Blicke überschaut; so bemerkt man zuerst mit Verwunderung, daß mehr als anderthalb Jahrhunderte erfordert wurden, den wahren Schöpfer der

*) Er führt zwey Bücher: eines περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ οὐτοῦ, fol. 15. b. und eins 22 fol. b. περὶ γενεσέως καὶ φθογᾶς an.

**) Siehe Beylage am Ende des Abschnitts.

†) Siehe Beylage.

der Welt zu entdecken. Alle Weltweisen vor dem Anaxagoras irrten mit ihren Gedanken in der ganzen Natur, wie in einer unbekannten düstern Wildniß umher, ohne irgendwo Spuren einer schaffenden oder ordnenden Gottheit zu finden, die wir jezo ihren größten, wie ihren kleinsten Werken eingedruckt finden. Die ältern Wahrheitsforscher nahmen entweder eine einzige oder mehrere Grundursachen der Dinge, und die einzige entweder unbeweglich, oder auch in einer unaufhörlichen Bewegung an *). Man mochte aber einen einzigen, oder einen vielfachen Grundstoff behaupten; so ließ man daraus entweder durch Glück, Zufall und Ohngefähr, oder durch eine mehr vorausgesetzte, als erklärte selbstständige bewegende Kraft, oder durch mehrere entgegengesetzte wirkende Ursachen, die man eben beschwigen, weil man von ihnen keine Rechenschaft geben konnte, mit dichterischen Namen belegte, oder durch eine blinde Nothwendigkeit, oder endlich durch eine vernunftlose Natur, die ganze Welt, und alle Thiere, Menschen, und Götter entstehen **). Selbst nachdem Anaxagoras den wahren Gott verkündigt hatte; verkannten ihn noch immer alle seine Zeitgenossen (den Diogenes von Apollonia ausgenommen, der aber doch das verständige schaffende Wesen, nicht wie Anaxagoras von der Grundmaterie, aus welcher er alles entstanden glaubte, absonderte,) und redeten gleich den ersten Physikern von Nothwendigkeit, Glück, Natur und Wirbeln, als den Schöpfern der Welt. Eben so wenig, oder noch weniger, als die Macht, Güte und Weisheit des Urhebers des Ganzen, erkannte man die Majestät und Vortreflichkeit seiner erhabensten Werke. Die wahre Größe, Entfernungen
und

*) Arist. A. Met. γ. d. Sext. X. 310.

**) Arist. II. cc. Phys. Aufc. II. 4. 8. Hist. doct. de vero Deo p. 248. 249.

und Bewegungen der himmlischen Körper waren allen alten Griechischen Weltweisen gänzlich unbekannt. Man hielt sie entweder für kleine solide glühende Massen, oder für kurzdaurende feurige Erscheinungen, die an jedem Morgen entstünden, und mit jedem Abend wieder untergingen.

Anaxagoras fiel zwar auf die wahren Ursachen der Verfinsterungen der Sonne und des Mondes; aber er argwohnte eben so wenig, als seine Vorgänger und Zeitgenossen, die Bewegungen der Planeten um die Sonne und die wahre Gestalt der Erde, auf welcher er wohnte. Auch war er nicht mehr als diese im Stande, die Länge des Sonnenjahrs zu bestimmen, und die Zeitrechnung der Griechen zu verbessern. Ueber die Ursachen der merkwürdigsten Veränderungen der Luft, und auf der Erde rieth man nicht glücklicher, als über das Wesen und die Kräfte der Seele. Man dachte sich die letztere als ein gewisses bewegendes und belebendes Wesen, das sich aber im Menschen nicht mehr als in den übrigen Thieren, und in den Pflanzen, oder gar in allen leblos scheinenden Körpern finde. Man verwechselte allgemeines Empfindungsvermögen und Denkkraft, und hatte für die verschiedenen Neußerungen der letztern eben so wenig Wörter erfunden, als man sie selbst beobachtet und unterschieden hatte. Die rohen Begriffe von der Zeugung der Menschen und Thiere, die ich angeführt habe, zeigen, daß man kaum aneefangen hatte, die innere Einrichtung der thierischen Natur mit Hülfe der Vergliederungskunst auszuspähen. Wahre Arzneykunde, samt allen mit ihr verwandten, oder von ihr abhängenden Wissenschaften waren noch gar nicht, und von der Größen- und Zahlenlehre nicht viel mehr, als die ersten Anfangsgründe erfunden.

Die ältesten Griechischen Weltweisen wichen fast alle von einander ab, weil sie nicht der Erfahrung,
son-

sondern ihren eigenen unbewiesenen Vermuthungen folgten. Unterdessen stimmten sie doch bey allen diesen Widersprüchen in vielen Meynungen zusammen, die nicht nur deswegen Aufmerksamkeit verdienen, weil sie uns zeigen, wie man anfangs sich selbst, und die Natur ansah, und von welchen Grundsätzen man ausging, sondern auch, wie eingeschränkt die wissenschaftlichen Kenntnisse der Griechen bis über die achtzigste Olympiade hinaus blieben. Diese Grundsätze nun, welche alle, oder doch ein großer Theil der ältern Weltweisen als unläugbare Wahrheiten festsetzten, waren vorzüglich folgende: daß unmöglich etwas aus Nichts entstehe, oder in Nichts untergehen könne *), daß die Zeit ewig sey, daß aber alles, was in der Zeit entstanden sey, auch wiederum werde aufgelöst werden **): daß alles in unaufhörlichen Verwandlungen oder in einem beständigen Flusse sey ***): daß Thiere, Menschen und Götter aus gefühl- und vernunftlosen Principiis hervorgebracht worden: daß alle Wesen beseelt, und Pflanzen eben sowohl als Thiere und Menschen mit empfindenden und vernünftigen Seelen begabt seyen: daß es gar keine Freyheit der Seele gebe, sondern daß der Mensch in allen seinen Entschliessungen und Handlungen durch eine zwingende unwiderstehliche Nothwendigkeit getrieben werde †): daß das Gleiche das Gleiche anziehe, und durchs Gleiche erkannt werde: daß Empfindungsvermögen von Denkkraft nicht verschieden sey, und daß man den Zeugnissen der Sinne nicht trauen könne: endlich daß die Gestirne nur kurzdaurende Erscheinungen seyn, oder daß sie

*) I. Phys. Arist. 4. Metaph. K. 5. p. 181.

**) Phys. Arist. VIII. 1.

***) De Coelo III. 2. Plat. in Theaet. p. 73.

†) Cic. VI. de Fato.